



# Kultur und Wirtschaft.

II.

Mit dem Untergang Roms verschwand die Sklaverei aus Europa, nicht aber die Zerteilung der Gesellschaft in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Herren und Knechte. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet, erwies sie sich sogar als fortschrittstreibend, weil nur Arbeitsleistung die Ausbildung jedes einzelnen Gebietes der Landwirtschaft, von Gewerbe, Technik, Wissenschaft und Kunst ermöglicht. Ein Mann, der alles leisten und können soll, macht alles schlecht und kann die Arbeitsmethoden nicht ausbilden. Das ist, auf die Kultur angewendet, das große Gesetz der Differenzierung, das in der Natur die Entwicklung der Gattungen zu unferen hochkomplizierten Organismen bewirkt hat.

Die Form der Ausbeutung im Mittelalter war die Hörigkeit. Die Bauernschaft, die sich aus der durch Bereicherung der Führer herabgedrückten einseitigen Gemeinwesen, aus Gefangenentum und der unermesslichen Stammbevölkerung des Landes zusammensetzte, war an die Scholle gebunden und zu Fronarbeiten auf dem Herrenhof verpflichtet. Das Wasser der feudalen Fronhöfe waren die altromantischen „Villen“ (Landhäuser) oder Villen, gewaltige Anlagen der „geschlossenen Eigenproduktion“. Solch ein Herrschaftsorgan wurde durch seine Hörigen alles, was Pflanz- und Tierzucht, Säen, Ernte, Fischen, Jagen, Weinbau usw. Die Hörigen waren, wie die Sklaven vorwiegend, Teile der Familie, so lange man ihre Produktion nicht zur „Ware“ machte und verlor. Als aber die Streufahrer den ererbten Besitz kennen lernten und sich im Gefolge ihrer Fährten Handel und Gewerbe — zuerst in Italien und Frankreich — ausbreiteten, begann die schrittweise Ausdehnung der Hörigen.

Die Herabsetzung der römischen Villenform bewirkte, daß auch die gewerbliche Technik auf dem Stand der Romerzeit verblieb, und die aus den Fronhöfen erwachsenen deutschen Städte behielten die römische Handwerkskultur gleichfalls bei. Das Ergebnis war ein konstante Grundgesetz im gesamten Lebenswandel, der vor allem im Kunstwesen und Kunstfertigkeit ihren Ausdruck fand. Alles war geregelt und nach hoher Schablone geordnet, auch das, was die Bauern „Kunst“ nannten. Ein besonderes Merkmal der „Tobakfabrik“, gab den Meisterknechten strenges Festhalten am Vergebrachten, es beherrschte die harte Form, der Inhalt der Gesetze war Lebenskraft, das Wichtigste die Regelmäßigkeit. Die im einzelnen noch ungeformte, kelch gleichartige Masse dieser Kunstfertigkeit befriedigte ihr Bedürfnis nach Aufschwung und Erhebung in der Religion. Das vereinte Handwerk schuf die gotischen Dome, deren himmelstrebende Türme die himmelweisende Sehnsucht und Lebenskraft des mittelalterlichen Menschen ausdrückten. Aus der Statur, den bunten Feiern, den Bildern und Bildhauerarbeiten spricht noch heute die liebevolle Hingabe ansonsten, fast zimmer, laut und rührend zu uns. Auch der Herrenklasse gab die Kirche, die dank ihrem gewaltigen Grundbesitz der größte Feudalherr des Mittelalters war, Geist und Aufschwung. Heilige Anschauungen und Vorstellungen beherrschten — man denke an die Kreuzzüge und den Marienkult — das öffentliche Leben, sie lebten in der Dichtung immer wieder, die reich ist an kirchlichen Liedern und ihre beherrschende Sage an das christliche Symbol des Kreuzes anknüpft.

Die gesellschaftlichen Formen, welche die Hör-

igkeit ermöglichte, zeigt uns das Mittelalter. Diese kleinen, selbst dienbaren Herren waren wegen der Armut und Dürftigkeit ihres materiellen Daseins alles in allem reiche Gefellen, ihr Bedürfnis, etwas vorzustellen und sich über den Hörigen zu erheben, dokumentierte sich in einem außerordentlichen Reichtum der Feste und Grandezza. Die verarmten Ritterfamilien des Nordens, Herren und Genteschlechts formten nur höchst selten die Seele ihres Befehlshabers, der von so viel Romantik umspinnene Minnedienst war und blieb französische Importware ohne tiefer Verwurzelung und verlor sich vorzüglich, was für seine innere Hohlheit zeugt, mit Zierlichkeit, Ehedruck, Zuff, Mäuserien und albernem Karrenfahren. Die gehaltenen wie Walter von der Vogelweide oder Wolfram von Eschenbach beweisen nichts gegen die Allgemeinlichkeit des unchristlichen Weltbildes. Das Leben der großen Feudalherrn spiegelt sich im Nibelungenlied wieder. Der Könighof von Worms gleicht einem großen Hof mit viel Besätzen und Gefolge und die geräumigen Hallen, die herrlichen Gemächer, Feste und Turniere, von denen das Lied erzählt, geben uns eine ungefähre Vorstellung von den Gewohnheiten und dem Treiben der Ältermächtigen.

Das Gemälde des Mittelalters erscheint so reichlich bunt und wechselvoll. Aber wenn man näher schaut, ist bloß das Ganze etwas Neues, die Elemente gehen auf Altertum zurück: das Christentum baut auf Platonisch-Judischen, Hörigkeit und Rittertum auf römischen und germanischen Voraussetzungen auf. Das Mittelalter hat eben wie keine neuen wirtschaftlichen, so auch keine neuen kulturellen Elemente geschaffen, es verstand bloß, das Ueberlebte zu einer neu- und eigenartigen Einheit zusammenzufügen, deren fast unmerkliche Bedeutung ebenfalls, wie wir gesehen haben, im Selenomischen zu suchen ist.

Der mit den wachsenden Luxusbedürfnissen, wie sie die Kreuzzüge erzeugt hatten, zunehmende Handel weckte den Wunsch nach Reichtum. Jeder Besizende wollte aus seinem Eigentum nicht mehr bloß des Lebens Notdurft, sondern wieder Reichtum heraus schlagen, und dieses Streben verwandelte die Hörigkeit in Blutsaugerei. Da nach mittelalterlichen Rechtsbegriffen „Stadtluft frei machte“, flohen die Bauern, um sich dem fürchtbaren Lord zu entziehen, in die Städte und betätigten sich hier in jenen Handwerken, die sie auf den Fronhöfen gelernt hatten. Wie sehr sich auch die Hände wehrten, wurde durch das Ueberangebot die Lebenshaltung der Handwerker hinabgedrückt, immer weniger dieser Kleinverdiener waren in stande, sich auch nur das Handwerkszeug und die notwendigen Rohstoffe zu verschaffen. Kapitalstärkere Händler, die „Berleger“, stellten die so herabgekommenen mit allem notwendigen Handwerkszeug aus und sagten ihre Erzeugnisse zur Exportware zusammen. Der freie Handwerker verwandelte sich zum Lohnarbeiter, der nichts mehr befaß als seine Arbeitskraft. Erfolgte die Zusammenfassung in besonderen Werkstätten, so entstanden statt der Heimarbeit die Keimform unserer modernen Fabriken, die „Manufaktur“, doch ist das erst ein späterer Entwicklungsprozess. Der Lohnarbeiter gehörte dem Unternehmer nicht mehr mit Leib und Freiheit, sondern verkaufte ihr bloß seine Arbeitskraft. Diese selbst wurde zur „Ware“, je billiger, desto besser. Hatte der Grundherr immerhin noch für „seine“ Bauern und ihr seelisches Wohl zur Not gesorgt, weil Bauernsterben ihm selbst Verminderung seines Vermögens bedrohte, sah die „Berleger“

von selber Verpflichtung frei, an die Stelle des persönlichen war das Sachverhältnis getreten.

Gleichwohl sah der Unternehmer vom Arbeiter so weit abhängig, daß die Zahl der verfügbaren Hände der Ausdehnung des Betriebes und der Erhöhung des Betriebes gewisse Grenzen setzten. Diese Schranken zu durchbrechen, war die Aufgabe der Technik, die Zahl der toten Mechanismen und Maschinen schien unbegrenztbar. Aus diesen höchsten realen Gründen trat die Naturwissenschaften aller Arten mehr und mehr in den Vordergrund des Interesses, die bisher hochmütig weisfremden und wenig beachteten Gelehrten wurden „praktisch“. Wohin man blickt sieht man rastlosen Eifer, ob nun die Geographen neuen Handelswegen nach dem Wunderland Indien nachgrübelten, ob Kompaß und Seeschilderfahrt fremde Länder und fremdes Wissen erschlossen, ob der Alchimist die vermeintliche Quelle des Reichtums, das Gold, direkt herzustellen trachtete oder die Philosophen das Weltbild mit den neuen Erfindungen in Einklang zu bringen suchten. Jede Erfindung beschleunigte das Tempo der Entwicklung und mit dem unterschiedenen Einsetzen der Technik, namentlich mit den Konstruktionen des mechanischen Webstuhles, von Dampfmaschine und Eisenbahn begann jenseitige Dinaussehen über sich selbst, das uns nicht zu Atem kommen läßt und das in der Tendenz der Technik gipfelt, alles zu mechanisieren, alles in ihren Kreis zu ziehen. Die Erfindung der Dampfmaschine bildet innerhalb der kapitalistischen Epoche geradezu einen Meilenstein. Bis dahin hatte der „Frühkapitalismus“ mit Handelskapital und Verlegerium gekämpft, nunmehr setzte der „Hochkapitalismus“ des Maschinenzeitalters ein, und wenn nicht alles trügt, stehen wir gegenwärtig in einem neuen Zeitabschnitt, der durch das große Finanzkapital und durch die zunehmende Organisation von Produzenten und Konsumenten charakterisiert ist und den man als „Spätkapitalismus“ bezeichnen kann.

Jeder dieser Epochen entspricht eine charakteristische Kultur. Die großen Pfadfinder der Entwicklung fühlten sich als Helden oder Halbgotter. Sie glaubten, die Welt, durch die ihre Karawanen zogen, in der ihre Schiffe kreuzten, gehöre ihnen, ihre Schöpferfreude und ihr Dreckstolz, lammten keine Grenzen. Deshalb überschäumte jene Zeit der Renaissance von Kraft und Größe, war sie gewaltig im Guten und Bösen, machte sie das Leben zur Kunst und die Kunst zum Leben. Italien, Frankreich und Deutschland wurden nacheinander, so wie es die Handelswege mit sich brachten, die Pfadfinder dieses neuen Menschheitstums und Roman glänzten auf, die bis heute ihren besten Klang bewahrt haben: man denke an die Mediceer und Michel Angelo, an Rembrandt, Shakespeare und Dürer, an die Gewaltvoller Nachfolge und Wallenstein, welche letztere nicht nur Reichthum, sondern auch ein großer Unternehmer gewesen ist, an die fürchtbaren Verböhrerinnen des Bösen in Menschen, Cesare und Quercia Borja. Ein Mahalan jener Welt, sein starkes Licht lebt noch für uns in den Dichtungen Konrad Weidners Meiers und Gebincaus oder in den Meisterbildnissen Jakob Burckhards.

Je weiter mit der Verbreitung der höchsten der Schichten die neue Denkart um sich griff, desto mehr schloß sie sich ab, ward sie maßvoller und härter. Aber die Volkenden drückte auch der Gedanke immer härter, daß sie die Träger der modernen Welt, im Grunde nichts zu ihnen hatten, sondern hinter dem Vorzeichen der Fortschritt, sondern jene Revolte in der Idee, die das Weib der Bürger auch geworden war, Herbrand und Gemüt leuchtend-bis betont und es den Nechten der Geburt stolz gegenüberstellte.

man entdeckte das Zauberwort von der „Persönlichkeit“. Die großen Bewegungen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts: Pietismus, Aufklärung und Klassik, und die stolze Reihe Milton, Rousseau, Voltaire, Lessing, Herder, Kant, Goethe, Schiller erzählen uns von den Kulturwerten, welche die bürgerliche Wirtschaftsförm hervorgebracht, in ihnen allen setzte sich das Bürgertum „mit ungehobener Energie des Denkens und der Phantasie über die engen Schranken der Wirklichkeit hinweg, bannte es in der Idee eine gewaltige, geschlossene Welt“ (Kavertau). Lessings Toleranz, Kants „reine Vernunft“, Goethes Weltbürgertum, Schillers Humanität und die Brandfadel der französischen Revolution sind die ewigen Denkmale des Kampfes zwischen Hofadel und Wirtschaftsträger und Zeugen dafür, was eine ringende Klasse an Kulturwerten zu schaffen vermag.

Wie sich der Hochkapitalismus mit den Naturwissenschaften zur Hebung der Technik verband, so auch die gesamte Kultur. Dem Siegeszug von Dampf, Elektrizität und Chemie gehen Darwins Entwicklungslehre und Marxsens soziologische Erkenntnis parallel, die ganze Kunst steht im Zeichen der Wirklichkeitstreue. Schen Kleist und Grillparzer, die an der Wiege der neuen Epoche stehen, verfolgen die franthafsten Verästelungen des Seelenlebens, der Erwartung der „Bourgeoisie“, die aus den kleinen „Ateliers“ der französischen Feinindustrie erwuchs, war Balzac ein unbewußter Schilderer und die Moral des deutschen Bürgertums wog Friedrich Heibel als strenger Richter, um sie in „Maria Magdalena“ als zu leicht zu befinden. Anders sich dieser Realismus noch immer mit den Naturwissenschaften verband und ihnen die Methoden des Beobachtens und Experimentierens entlehnte, wendete er sich zum „Naturaktivismus“ der Courcier, Flaubert und Zola, eines Kien und Gerhart Hauptmann. Dem Organisationsbedürfnis des Spätkapitalismus wieder entsprechen die überindividuellen Gemeinschaftsgeföhle, als deren Verkünder wir den reifen Hauptmann, Romain Rolland, Werfel und Toller kennen.

Wie kurz dieser Ueberblick sein, wie entsehungswoll er auch nur das Allerwichtigste streifen mußte, beweist er doch unwiderleglich, daß von den primitiven Anfängen bis zum komplizierten Bau der heutigen Kultur die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Art und Mittel der Produktion, der Anstoß zu jeder Entwicklung gegeben haben. So oft ein neuer Faktor der Produktion hinzutrat, durch den sich bisher Einfaches differenzierte und so verfeinerte, trat auch ein Fortschritt der Kultur ein. Das gewaltige Neue der Gegenwart liegt darin, daß wir uns dieses Geföhles bewußt geworden sind. Damit sind wir nicht mehr blind dem Zufall, dem „Schicksal“ ausgeliefert, sondern können planvoll auf neue „Differenzierungen“, neue Verfeinerungen, neuen Fortschritt hinarbeiten. Die Richtung ist uns bekannt, sie bestimmt das ganze Handeln und Streben der sozialdemokratischen Partei. War bisher das wirtschaftliche Fortschreiten, der unheimlichen Differenzierung wegen die Scheidung zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten notwendig, so ist sie es nun, wo wir das Entwicklungsgeföhle der Kultur kennen, nicht mehr. Der Arbeiter ist reif geworden, selbst die Differenzierung zu wanken, er bedarf dazu nicht mehr des Klassenmäßig von ihm geschiedenen Wirtschaftsführers. Wohl aber braucht er den Besitz der ganzen gegenwärtigen Kultur in ihrer Breite und Tiefe, denn nur aus der vollen Beherrschung des Heute wird das Morgen geboren. Hören wir diese Mahnung, welche die Geschichte auf jeder Seite an uns richtet! Erfüllen wir uns ganz mit Kultur, seien

## Der tibische Cyrenk.

Roman von Frank Keller.

Copyright by G. Müller, München.

„Doch!“ kam es wie ein Brüllen von dem Manne mit dem Stiernaden. „Die Tür war versperrt, niemand konnte zu ihm hinein — aber die Kuppel ist offen, und er ist fort! Was soll ich tun?“

Es entstand eine lange Pause. Dann sagte die andere Stimme:

„Wie konnte das geschehen?“

„Ich weiß es nicht. Ich begreife es nicht! — Ich fasse es nicht. — Ich habe den Schlüssel zur Tür. Niemand konnte zu ihm hinein!“

Der Mann mit dem Stiernaden sprach nicht mehr, er heulte. Eine neue Pause entstand.

„Und der Schlüssel zu den Eisenbahnen? Wie ist es damit?“

Der Mann mit dem Stiernaden wollte eine Versicherung in das Telefon rufen, aber hielt inne und fuhr mit der Hand in die Rocktasche. Er fand nicht, was er suchte. Er suchte mit der rechten Hand und hielt den Telefonhörer mit der linken. Er suchte, bis der Schweiß von seiner Stirn perlte. Endlich sank sein Kopf, und er stüßte in das geduldlos lautstehende Telefon:

„Der — der — der ist gestohlen.“

Die Stimme am anderen Ende der Leitung sagte ruhig: Es ist gut! Warten Sie da, wo Sie sind. Ich komme gleich. „r Sie begreifen doch, was das für mich bedeutet — und für Sie?“

### Viertes Kapitel.

Ueber den Ocean des Nichterhändnisses seht sich das Gespräch fort.

Gerdt Lyman härtiger Gast sah seinen Wirt mit einem Ausdruck wütlicher Aneignung an und sagte:

„Nein, wie schade es doch gewesen wäre, wenn ich Sie in der Ausregung erwürgt hätte! Ich war sehr aufgeregt, als ich zum Fenster herein sprang. Haben Sie das nicht bemerkt?“

„Was?“ sagte Gerdt Lyman. Seine Gedanken waren recht zerstreut.

„Dah ich aufgeregt war.“

„Aber nein,“ sagte Gerdt Lyman mit einer Stimme, die er so stetig als möglich zu machen versuchte. Warum waren doch nicht alle Häuser Giebelhäuser? Warum, warum?“

„Sagen Sie mir eines,“ fuhr der gelbesichtige Gast fort, „und sagen Sie es mir aufrichtig, was haben Sie eigentlich von mir gedacht, als ich so zum Fenster herein sprang? Sah es nicht eigentümlich aus? Was dachten Sie? Sie glauben wohl, ich sei närrisch?“

„Aber nein,“ rief Lyman, „warum sollte ich das glauben?“

Man braucht kein Psychiater zu sein, um zu wissen, daß, wenn etwas einen Narren über alle Beschreibung reizt, es ist, wenn man glaubt, daß er nicht vollkommen klug ist. Warum war er nur je in dieses verfluchte Land gereist?

„Ach, es wäre ja denkbar, und ich fürchtete schon, daß Sie es hätten glauben können,“ sagte Gerdt Lymans Gast lüchlich beruhigt. „Mein Ansetzen war ja recht erregt, und ein Mensch ohne Urteil hätte es mißdeuten und als ein Symptom von Geisteskrankheit auffassen können. Ich bin überzeugt, ein Irrenarzt hätte es getan. Wenn es ein Geisteskrank ist, das ich hasse und verachte, so sind es die Irrenärzte. Sie kommen und fra-

gen: Wann war die Schlacht bei Waterloo? Mit wem ist der jüngste Sohn des Kaisers verheiratet? Wieviel ist einmal fünfzehn? Konn man nicht antworten, so hat man — wie heißt es doch? — ein untergeordnetes Vorstellungsleben. Wenn man Lust auf Dinge hat, auf die nicht auch alle anderen Lust haben dann ist das Geföhlsleben gestört. Das ist noch schlimmer. Ach, will Ihnen eines sagen: wenn man es ganz genau nimmt, dann gibt es keinen Menschen, der vollkommen klug ist.“

„Sagen Sie das nicht!“ murmelte Gerdt Lyman vernichtet. Seine eigene Lieblingsgeschichte! Ein Geisteskranker hatte sie zu der seinen gemacht! Warum war er nicht in Poppot geblieben? Tausendmal, ach, tausendmal besser alles zu verspielen —

„Sagen Sie mir eines,“ fuhr der Härtige mit wachsender Kraft fort. „Sie sind doch nicht am Ende Irrenarzt?“

„Wie können Sie das glauben?“ murmelte Gerdt Lyman. Ja, tausend- und aber tausendmal besser das ganze Darleben in Poppot zu verspielen, als diesem Quadratnarren in die Hände zu fallen —

„Ich glaube ja nicht mehr, daß Sie einer sind,“ sagte der Härtige ironisch. „Nur anfangs schien es mir so. Sie hatten etwas an sich, das — ich sage Ihnen, ich habe den Anschnitt, ich wüßte sie wie die Hexen das Christenblut! Mein Irrenarzt wird mich hinter die Föhren! (Gerdt Lyman kuckerte.) Der erste, der mir unterkommt, wird unter meinen Händen sterben! Nein, Sie sind zu wichtig und zu mürrig, um einer zu sein. Sie lazen da, und erdachten mir gerade insGeföhle die tollsten Häbergeschichten, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken! Ah-hahahaha! Von vier Jahren Weltkrieg und kommunistischen Fahren und weiß Gott was! Kennen Sie Professor Freudenthal?“

„Nicht persönlich!“ schwor Gerdt Lyman. „Nur dem Namen nach!“

„Der!“ sagte sein härtiger Gast mit einem vielstochenden Tonfall. „Das wird der erste sein, den ich expediere, wenn ich an ihn heran kom! Weiß er nie den Fuß über Danzig hinausgelegt hat, während ich immerzu um die Erde reise, reise, reise, erkläre er, daß ich verrückt bin, daß ich interniert werden muß! Haben Sie schon so etwas gehört? Ach frage Sie: haben Sie schon so etwas gehört?“

„Es ist empörend,“ sagte Gerdt Lyman mit lauter Stimme, denn die Augen des Gastes brannten gefährlich, und er zeigte Reizung, die Behandlung, die er Professor Freudenthal zudachte, an seinem Gastgeber zu demonstrieren. Wenn Gerdt Lyman selbst je im Leben Professor Freudenthal traf, dann hatte er dem guten Professor für seine eigene Rechnung ein paar Worte zu sagen. Daß er diesen Quadratnarren einsperre, war ja klar und selbstverständlich. Das war seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit. Aber daß er ihn so elend schlampla einsperre, daß der Kerl ausbrach und mitten in der Nacht durchs Fenster zu jüngeren Kollegen des Professors herein kam, das war unverteufelt, das sah binabe nach illogischer Konfurrenz aus. Ueberdies rief es eine schlichte Verwunderung in ihn hervor, daß keine, des Narren und des Professors Lebenslinien sich hier in Danzig kreuzten.

„Einen Menschen einzusperrern, weil er zu viel reist,“ fuhr Gerdt Lymans Gast fort, „wenn das nicht Wahnsinn ist, dann weiß ich nicht, was Wahnsinn ist! Es ist, als wollte man zu einem Fisch sagen: es ist vollkommen abnorm, so viel im Wasser zu sein, wie du. Nehst du dich mal anzufröhen und auf dem Lande leben! Vor hundert Jahren heilten die Doktoren die Melancholie in der Weise, daß sie den Leuten die Krüge einimpften.“

(Fortsetzung folgt.)

wir hungrig nach Bildung, nicht nur nach sogenannter Parteibildung, die es nicht gibt, sondern nach Menschenerziehung! Die Durchdringung des Arbeiters mit Kultur wird die große Revolution sein, vor welcher die Massenbewegung der Kapitalisten zerfallen, sich als nutzlos und zwecklos im Nichts auflösen wird.

### Russland.

#### Leon Blum über London.

Zu Laufe der Debatte über das Londoner Abkommen in der französischen Kammer sprach Genosse Leon Blum über die Verträge. Er prüft die Ergebnisse der Expedition und kommt zu dem Schluss, daß die Besetzung für Frankreich das größte Unheil bedeutet. Seit zwei Jahren haben sich deswegen über Frankreich Gewitterwolken zusammengezogen und in London seien sie über Herrriots Kopf niedergegangen. Blum greift Poincaré heftig an. Ein Trost für Herrriot sei, daß während seiner Londoner Verhandlungen im Elysée's nicht mehr jener Geist war, der dort zur Zeit der Konferenz von Cannes gewesen ist. Als Blum bemerkte, daß in London selbst Optimismus nicht immer die Ruhepolitik unterstützt habe, rief Le Troquer dem Ministerepräsidenten zu, er solle die Loyalität des belgischen Premierministers so erlich dantun. Herrriot erfüllt den Wunsch Le Troquers. Blum wirft Poincaré vor, daß er dem Dawes-Plan zugestimmt habe, ohne Vorbehalte für eine Kompensation in der Frage der alliierten Schulden. Der Dawes-Plan habe eine bedeutende Reduzierung der deutschen Schulden gebracht, Blum schätzt die Kapitalrate in Annullitäten von zweieinhalb Milliarden Goldmark zu acht Prozent auf höchstens 30 Milliarden Gesamtsumme. Blum kritisiert am Dawes-Plan, daß er den deutschen Zahlern indirekte Verluste anstatt direkte Verluste auferlegt. Redner meint, daß das Abkommen, das Bonar Law seinerzeit Frankreich vorgeschlagen habe, größere Vorteile gebracht und den militärischen Bestand Englands gesichert hätte. Poincaré habe das Anerkennen Bonar Laws nur abgelehnt. Damit er in die Ruhr gehen könne. Durch die Ablehnung habe Frankreich bei etwa nur der Hälfte der Reparationszahlungen alle Pensionen und Schulden zu tragen. Blum erklärt, daß die Reparationskommission in ihrem Recht geschmäht worden sei, in dem Augenblicke, als der Dawes-Plan angenommen wurde. Schließlich anerkennt Redner die Verdienste Herrriots in London. Herrriot habe in Ehren den Frieden eingebracht und die Bevölkerung habe ihm ihre Anhänglichkeit hierüber bei seiner Rückkehr bezeugt.

Blums Rede hatte starken Erfolg. Als der sozialistische Redner die Tribüne verließ, erhob sich minutenlanges Beifall. Alle Abgeordneten der Linken erhoben sich und brachten Blum wahre Ovationen.

Die Pariser Morgenpresse bespricht ausführlich. Des „Ouvrier“ hält sich für ein Meisterstück eines wirklichen Staatsmannes. Die „Jeune“ teilt die Sozialisten an der Leitung der Staatsgeschicke haben können. Eine selbst an der Regierung beteiligt zu sein. Die „Ouvrier“ schreibt, daß Leon Blum sich als großer Führer des Linksfortschritts enthielt habe. „Echo de Paris“ meint, die Rede Blums müde an, wie wenn er der wirkliche Chef der Regierung wäre. Dem „Sonne“ über Poincaré dem Sozialistenführer antworten.

### Von der proletarischen zur Bauernrevolution.

Vor kurzem hat der Eintritt Rodés in die Moskauer Bauerninternationale einiges Erstaunen hervorgerufen, zumal die französische Bauernpartei auf dem gleichen Kongress, auf dem sie die Ab-

machungen ihres Führers mit Moskau bestätigte, beschloß, der neuen serbischen Regierung, die zwar aus der früheren Opposition besteht, aber trotzdem eine bürgerliche Regierung ist, keine Schwierigkeiten zu machen. Wer das Vergehen der Moskauer Zentralstellen in der letzten Zeit genauer verfolgt, wird die Erklärung für die stillschweigende Zustimmung Moskaus zu der opportunistischen Politik der südslawischen Risse eher finden. Die Liquidierung der kommunistischen Experimente, die ja seit Jahren nicht mehr recht ernst gemeint waren, schreitet in Russland rasch vorwärts. Nicht nur die Verträge mit Deutschland und vor allem mit England zeigen, daß man geneigt ist, die neue ökonomische Politik konsequent durchzuführen, sondern auch die Maßnahmen, die die Sowjetregierung im Innern trifft, bestätigen die Wahrnehmung, daß Russland die weitere Errichtung der kapitalistischen Wirtschaftssysteme mit Eifer betreibt. Besonders bezeichnend für die Auffassung, zu der man sich in der Dritten Internationale jetzt durchzuringen hat, ist ein Artikel Sinowjews, den die kommunistische Presse vor kurzem veröffentlichte und der sich mit der angeblichen Mähernte in Russland und den daraus für das russische Volk und die Volkswirtschaft erwachenden Gefahren beschäftigt. Was Sinowjew über die Tatsache der Mähernte selbst und über die Dimensionen der zu erwartenden Hungersnot sagt, erscheint uns weniger wichtig als jener Teil der Ausführungen, die die grundsätzliche Einstellung der Sowjetregierung zur Agrarpolitik und zu den Fragen des ländlichen Landes deutlich widerspiegelt. Sinowjew erklärt — obwohl er die Gefahr einer Hungersnot kaum für gegeben hält — die Notwendigkeit, die gesamte Wirtschaft und innere Politik auf die Bedürfnisse der Bauernklasse einzustellen. Er gibt zu, daß sie die eigentliche Klasse der Revolution ist und blühet bei weitem nicht jene Beachtung erfahren hat, die ihr bei dem Aufbau der kommunistischen Ökonomie auf der Landwirtschaft zu gebühren scheint. Er fordert ausreichende Maßnahmen zum Schutze der landwirtschaftlichen Produktion und auch in futureller und politischer Hinsicht will er der Bauernklasse größere Beachtung geschenkt wissen. Zeit langem finden wir in Sinowjews Aufsatz zum erstenmal das Wort in Russland bisher eine Städtepartei geblieben ist, das heißt also, daß sie bei dem Ueberwiegen der dörflichen und ländlichen Siedlung eine Partei darstellt, die nur in einem kleinen Teil des Volkes Wurzel geschlagen hat. Die rege Auslandstätigkeit der kommunistischen Internationale scheint ebenfalls darauf hinzuweisen, daß man in Moskau eine Umstellung von der städtisch-proletarischen zur ländlich-bäuerlichen Politik vorzunehmen gewillt ist. Man dürfte sich zu den Kreisen der Komintern wahrscheinlich nach den letzten Erfahrungen in Mitteleuropa darüber klar geworden sein, daß die revolutionäre Tätigkeit der Emigranten hier zu keinem Ziel führen kann. Hat doch auch Trotskij eine Aera des demokratischen und pazifistischen Aufstiegs vorausgesehen. Nichts täuscht darüber hinweg, daß man in Moskau mit Resignation sich zur Erkenntnis durchzuringen hat, daß die Methoden, mit denen die russische Revolution gemacht wurde, in Europa zu keinem Ziele führen. Die Auslandspropaganda der Kommunisten hat sich mit fieberhaftem Eifer auf jene Staaten geworfen, in denen die Bauernklasse die entscheidende Rolle spielt. Daher rührt wohl die Tätigkeit im Balkangebiet, die vielleicht in nächster Zeit schon Folgen zeitigen wird. Die ungeordneten Zustände Rumaniens, das faschistische Regime in Bulgarien und die nationalen Streitigkeiten, die um Mazedonien ständig im Gange sind, bieten einen günstigen Boden für eine Bauernrevolution auf dem Balkan. Damit ist Zusammenhang zu jener antenpolitischen Programm zurückführt, das vom zaristischen Russland verfochten wurde. Die Expansion Ruß-

lands in den slawischen Südosten Europas, gefördert durch die ähnlichen Besitz- und Produktionsverhältnisse in diesen vorwiegend agrarischen Gebieten, wird zum Ziel der Moskauer Politik. Selbstverständlich bedeutet dieser Kurs, wenn die Komintern an ihm festhält, einen weiteren Schritt vom sozialistischen Programm zu dem bolschewistischen, von der proletarischen Revolution zur Bauernrevolution. Eine andere Frage ist es, ob die Sowjetkrieger im Laufe der Entwicklung, falls ihre jetzige Tätigkeit im Innern Russlands und in der Außenpolitik Erfolg zeitigen sollte, auch bereit sind, die weiteren Konsequenzen zu ziehen. Wir meinen damit die Liquidierung des Kampfes gegen die Sozialdemokratie, das offene Geständnis, daß methodisch und praktisch die Sozialdemokratie überall dort Recht behalten hat, wo es sich nicht um die Revolutionierung großer Bauernklassen und um endgültige Beseitigung des Feudalismus, sondern um die Ueberführung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft und um den Aufstieg des Proletariats zur politischen Macht handelt. Zu diesem Schritt, der das offene Bekenntnis zur Einheitsfront der revolutionären Kräfte Europas wäre, dürfte es allerdings noch weit sein. Näher aller Sicht liegt aber auch er nicht, wenn der Niedergang der kommunistischen Parteien Mitteleuropas in dem Maße wie in den letzten Monaten fortschreitet. Sollte London zur Tat werden, dann ist auch diese Voraussetzung wahrscheinlich und unsere Schlüsse fallen dann in den Bereich nicht allzu fern liegender Möglichkeiten.

### Telegramme.

#### Einstimmig für die Annahme.

Köln, 23. August. Der Vorstand des Wirtschaftsausschusses für die besetzten Gebiete erklärte in einem Telegramm an sämtliche Fraktionen des Reichstages, daß er sich anlässlich der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verhältnisse in besetzten Gebieten trotz schwerer Bedenken einstimmig und ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit für die Annahme der Londoner Abmachungen ausgesprochen hat.

#### Keine geheime Handelsabkommen.

Berlin, 22. August. (Wolff.) Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages, der heute die Aussprache über das Londoner Protokoll fortsetzte, erklärte Reichsfinanzminister Dr. Luther auf eine kommunistische Anfrage, ob in London mit Kenntnis der Reichsregierung geheime Abmachungen zwischen Deutschen und ausländischen Industriegruppen getroffen worden seien, daß in keiner Weise geheime Abmachungen getroffen worden seien.

#### Ein Lebenszeichen der Separatisten.

Berlin, 23. August. Aus Köln wird gemeldet, daß der Separatistenführer Matthes die bisherige separatistische Organisation in eine föderalistische Vereinigung umgewandelt hat, deren Programm die Errichtung eines autonomen Bundesstaates auf verfassungsmäßigem Wege sein soll. Dieses Ziel wird als vorläufige Etappe für die Bestrebungen der rheinischen Separatisten bezeichnet.

#### Eine Einheitsfront gegen die verhaßte Arbeiterpartei.

London, 22. August. Churchill, der am 25. September in Edinburgh zusammen mit Sir Robert Horne in einer Versammlung sprechen wird, erklärt in einem Interview, der Zweck der Versammlung sei, dabei mitzuwirken, die größtmöglichen Kräfte des Landes, die in Reichs- und

ähnlichen Fragen einig seien, zu sammeln, um in dem großen Angriff der sozialistischen Partei, der bei der nächsten Wahl in naher Zukunft sicher folgen werde, Widerstand zu leisten. Seines Erachtens sei die Zusammenarbeit zwischen Konservativen und Liberalen in weitem Maße möglich.

### Glückwunsch an Macdonald.

London, 22. August. (M.A.) Der australische Ministerpräsident hat im Namen der Staatsregierung an Macdonald ein Kablelegramm folgenden Inhalts gerichtet. Empfangen Sie die herzlichsten Glückwünsche zu der erfolgreichen Beendigung der langen und ausdauernden Bemühungen der Staatsmänner Englands und des Reiches, welche der Lösung der verwickelten Reparationsfrage gewidmet waren. Wir glauben und sind fest davon überzeugt, daß dies den Anbruch einer neuen Ära in Europa und den Beginn einer besseren Verständigung der Nationen der Welt untereinander bedeutet.

### Ein Erzberger-Mörder in Budapest erkannt.

Budapest, 23. August. (M.A.) Die Oberstadthauptmannschaft veröffentlichte heute mittags 1 Uhr folgendes Kommuniqué: Der unter dem Verdacht der Teilnahme an der Ermordung des deutschen Reichsministers Erzberger auf der Oberstadthauptmannschaft befindliche Heinrich Förster wurde heute mit zwei deutschen Kriminalbeamten konfrontiert, die zu diesem Zweck nach Budapest gekommen waren. Die Kriminalbeamten glauben, in ihm den des Mordes verdächtigen 31jährigen Heinrich Schulze aus Sealsfeld zu erkennen. Förster leugnet jedoch mit Schulze identisch zu sein. Förster wurde am heutigen Tage behufs weiteren Verfahrens der Budapesters königlichen Staatsanwaltschaft übergeben.

Budapest, 24. August. (Eigenbericht.) Nach der Identifizierung des Erzbergermörders Heinrich Schulze wendet sich das Interesse den beiden anderen deutschen Gästen auf dem Gute des Gombös zu, von welchen der angebliche Heinrich Schneider mit einer Schwester des Gombös verlobt ist, während der andere, Conrad Mayer, sich flüchten konnte. Nach der Personenbeschreibung und der Schriftprobe wollen die Kriminalbeamten in Mayer den zweiten Mörder, Tilleßen, erkennen. Mayer-Tilleßen ist wohl im Besitze eines rumänischen Pases, es ist jedoch wahrscheinlich, daß er Ungarn noch nicht verlassen hat und sich bei einem „Erwachenden“, vermutlich in der Umgebung von Kecskemet, verhält. Nach dem Ergebnis der Konfrontierung Förster-Schulzes mit den deutschen Kriminalbeamten begaben sich diese zum deutschen Gesandten, der hierauf im Ministerium des Äußeren vortrat und um die Auslieferung des Mörders ersuchte. Minister Daruvary erwiderte, daß er dem Gesandten in den nächsten Tagen den Standpunkt Ungarns mitteilen werde.

### Die dänische Arbeiterregierung rüstet ab.

Kopenhagen, 23. August. (M.A.) Die Regierung soll in ihrer gestrigen Sitzung Abrüstungsvorschläge angenommen haben, welche der Minister für nationale Verteidigung Rahmussen dem kommenden Rigsdag vorlegen will. Die hauptsächlichsten Bestimmungen der Vorlage sind: Der Grenzschutz wird statt der Armee einer besonderen Grenzpolizei anvertraut und auch die Küste wird anstatt durch Kriegsschiffe durch eine Flotte von Fischereiaufsichtsschiffen und Küstenwachen bewacht werden. Außerdem wird auch eine kleinere Luftverteidigung organisiert werden.

### Ich bin ein echter Kommunard.

Von J. Ehrenburg. (Aus dem Russischen übersetzt von Herold.)

Mit zwei noch unverwundet geliebten Blumenmännern feierte Louis Roux auf die Soldaten. Da ließ Francois d'Emognant die weiße Flagge aufziehen, und Louis Roux, der einmal gehört hatte, daß die weiße Fahne Wessensstand bedeute, hörte auf zu lächeln. Er dachte, daß die Soldaten Mitleid mit der schönsten aller Städte hätten und Frieden mit der Pariser Kommune schließen wollten. Lächelnd, ihre Pfeifen rauchend, wrieteten die drei Männer auf die Soldaten. Der kleine Paul, der keine Zeife zu Zeifenblasen mehr hatte, hielt die Pfeife im Mund und lächelte auch. Als die Soldaten dicht an das Fort herangekommen waren, beschloß Francois d'Emognant dreien seiner besten Schützen aus den Zwoyer Bergen, die drei Aufwärtler zu erschließen. Den kleinen Kommunarden wollte er lebendig fangen und ihm seiner Braut zeigen. Die Savoyarden waren gute Schützen — beim Einzug in das Fort sahen die Soldaten drei Männer mit Pfeifen nicht weit von der Kanone liegen. Die Soldaten hatten schon viele Tote gesehen und zogen kein Erstaunen. Nur als sie den kleinen Anaben mit der Pfeife aus der Kanone erblickten, wurden sie doch verwirrt, bekrenzigelten sich und riefen Gott und den Teufel an. „Du elckhafte Wanze, woher kommst denn du?“ „Ich bin ein echter Kommunard“, antwortete lächelnd Paul Roux.

Sie wollten ihn mit den Bajonetten erschließen, der Korporal verhinderte es nach dem Befehl des Hauptmannes Francois d'Emognant und ließ den kleinen Kommunarden nach einem der elf Zammellager, darin die gefangenen Kommunarden zusammengepackt waren, bringen. „Wieviel von uns er wohl erschossen haben mag — dieser kleine Engel“ brummen die Soldaten und stießen den Anaben mit dem Kolben. Der kleine Paul, der nie jem und getötet, sondern nur bunte Zeifenkugeln aus seiner Tonpfeife geblasen hatte, verstand nicht, warum diese Leute ihn so fränkten und mißhandelten. Die Soldaten der Nationalarmee führten den gefangenen Aufwärtler Paul Roux, der vier Jahre alt war, in das eroberte Paris. Noch kämpften die Blumenmänner in den nördlichen Vororten, doch die Bewohner der Elbsäisichen Felder des Boulevard der Oper, des stedenstrahligen Sternentplatzes feierten schon Freudenfeste. Es war im schönen Monat Mai, die Kastanienbäume in den breiten Boulevards blühten, an den Marmorischen der Cafés saßen die Trauer und tranken rubinrote Liköre und die Frauen lächelten sorglos. Als der zwerghafte Kommunard vorbeigeführt wurde, verlangten sie seine Auslieferung. Doch der Korporal dachte an den Befehl des Hauptmannes und beschützte Paul. Dafür lieferte man ihnen andere Gefangene aus — Frauen und Männer, die sie bespicien, mit den eleganten Stedden schlugen und die Ermatteten mit den Bajonetten der Soldaten stachen. Paul Roux wurde in den Luxemburger Garten gebracht. Vor dem Palaste hatte man ein großes Stück umzäunt. Dorthin hatte man die gefangenen Anfurgenten gesagt. Paul ging mit erustler Miene, seine Pfeife im Mund, zwischen

ihnen. Er wollte einige weinende Frauen trösten und sagte: „Ich kann bunte Zeifenblasen machen. Mein Vater Louis Roux rauchte seine Pfeife und schob aus der Kanone. Ich bin ein echter Kommunard.“ Die Frauen dachten an ihre verlassenen Kinder dort in der Vorstadt St. Antoine, die wohl auch gerne Zeifenblasen machten und weinten bei Pauls Worten nur noch bitterlicher. Paul setzte sich ins Gras, dachte an die Zeifenblasen, wie schön sie gewesen waren — blau, rosa und lil. Doch der Weg von Fort St. Vincennes nach dem Luxemburger Garten war lang und schwer. Paul schlief bald ein, ohne die Pfeife aus seinen Händen zu lassen. Während er schlief, fuhr ein Londauer von zwei Pferden gezogen die Versailleser Chaussee entlang. In dem Wagen sah Francois d'Emognant, der seine Braut, Gabrielle de Bonnivet, in der schönen Paris zurückbrachte. Niemals hatte Gabrielle so reizend ausgesehen, wie an diesem Tag. Das feine Oval ihres Gesichtes erinnerte an die Gemälde der alten italienischen Meister. Sie trug ein zitronenfarbiges Kleid mit Spitzen, die im Kloster zu Melcherrines gearbeitet waren. Ein kleiner Sonnenschirm beschützte ihr zartes Gesicht vor den senkrecht fallenden Strahlen der Maitonne. Fürwahr, sie war die schönste Frau in Paris, und weil sie das wußte, lächelte sie sorglos. In der Stadt erkundigte sich Francois d'Emognant bei einem ihm entgegenkommenden Soldaten, wohin man den Gefangenen aus Fort St. Vincennes gebracht habe. Die Verlobten fuhren nach dem Luxemburger Garten. Bei dem Anblick der blühenden Kastanien, des Orens auf der Fontäne Medici, der

schwarzen Drosseln, die im Garten hüpfen, erfüllte sich das Herz der reizenden Gabrielle mit schönen Gefühlen. Zärtlich drückte sie die Hand ihres Verlobten und flüsterte: „Mein Geliebter, wie schön ist's doch zu leben!“ Die Gefangenen erblickten die Treffen des Hauptmannes mit Schrecken. Schon hatte man viele, einen nach dem andern, zum Erschießen weggeholt, und wieder glaubte jeder, daß seine letzte Stunde gekommen sei. Doch Francois d'Emognant kümmerte sich nicht um die Gefangenen, er suchte den kleinen Kommunarden. Als er den schlafenden Anaben sah, erweckte er ihn mit einem leichten Fußtritt. Der Junge erwachte und fing an zu weinen. Roux erblidte er aber das lächelnde Gesicht Gabrielle, das so gar nicht den bedrückten Gesichtern der anderen Frauen glich, als er seine Pfeife in den Mund nahm, lächelte und sagte: „Ich bin ein echter Kommunard.“ Gabrielle nidte befriedigt „Wirklich so ein kleiner. Ich glaube, sie werden als Mörder geboren. Man muß sie alle austrotten, sogar die Neugeborenen.“ „Neht hast du ihn gesehen, nun kann er abgetan werden“, sagte Francois und rief einen Soldaten. Gabrielle hat, noch ein wenig zu warten. Sie wollte den Reiz dieses leichten und sorglosen Tages noch verlängern. Auf einem Jahrmarkt im Boulogner Wald hatte sie in einer Bude verschiedene Tonpfeifen gesehen, die sich in einer Schur im Kreise drehten und junge Burschen hatten auf diese Pfeifen geschossen. Gabrielle liebte Volksfeste, obwohl sie aus einem vornehmen Adelsgeschlecht stammte. Dieses Jahrmarktvergnügen

Dies alles wird dem Befehle des „Staatsministers“ unterstellt werden. Die Gesamtkosten des neuen Planes für nationale Verteidigung werden auf elf Millionen dänische Kronen geschätzt neben Ausgaben für Vorarbeiten und Gehälter der entlassenen Mannschaften der Armee und Flotte.

### Die Konferenz der Interparlamentarischen Union.

Vern, 23. August. Die Konferenz der Interparlamentarischen Union ging gestern zur Generaldebatte über, welche mit dem Berichte des Amerikaners Burton eröffnet wurde. Er hebt insbesondere die Institution der Schiedsgerichte hervor. Der erste Redner in der Aussprache war Senator Dr. Prabec.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung sprach Senator Ledebur als Vertreter der deutschen Minderheiten in der Tschechoslowakei die Meinung aus, daß

für die Diskussion der Minderheitsfrage der Völkerbund zuständig sei.

Er beantwortet der Konferenz eine Resolution zur Annahme, welche anregt, der Völkerbund möge neuerdings ersucht werden, sich mit den Minderheitsfragen zu befassen und innerhalb Jahresfrist durch Sachverständige den Entwurf eines internationalen Minderheitsrechtes auszuarbeiten zu lassen.

Der Präsident der französischen Gruppe Senator Merlin ersucht alle Parlamentarier, ihr Möglichstes zu tun, daß die Verurteilung des Krieges und die Verkündung des Friedens nicht schöne Worte bleiben, sondern, daß sie verwirklicht werden.

Namens der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei sprach ferner Senator Dr. Feuer, der feststellte, daß nicht nur Resolutionen und Beschlüsse über die Minderheiten gefaßt, sondern auch nach ihnen gehandelt werden müsse. Die Lage der deutschen Minderheit hat sich in letzter Zeit eher verschlechtert.

Die deutschen Tschechoslowaken werden weiterhin zu ihren Forderungen stehen und vor allem werden sie ihr Deutschtum nie aufgeben.

Sodann ergreift der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth das Wort. Er stellt unter eindringlicher Stille der Versammlung fest, daß die Rede des Senators Merlin eine äußerst friedliche Erklärung zum Ausdruck brachte und daß es Pflicht der deutschen Delegation sei, in demselben Tone ihre Meinung zu äußern. So sehr wir auch in letzter Zeit schmerzliche Enttäuschungen erlebt haben, so sei es doch Pflicht, den Gedanken der Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland immer wieder aufs neue hoch zu halten.

Senator Dr. Heller versicherte in seiner langen Rede auch noch die Verankerung der Loyalität seiner Partei zum tschechoslowakischen Staate und erklärte, daß er die gestrige Rede des Senators Prabec mit Dank akzeptiere. Heller sprach die Hoffnung aus, daß er über 3 Jahre in Washington werde erklären können, daß es zwischen den nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakei zur Verständigung gekommen sei.

### Die Offiziersmenterei in Griechenland.

Athen, 23. August. (Ag. d'Athenes.) Wie bereits gemeldet, hat der Kapitän des Panzerschiffes „Averoff“, K. O. Ialaxis, an die Regierung ein Telegramm gerichtet, in welchem die Wiedereinstellung der Entlassenen der 21 Offiziere, welche die Hauptfaktoren in der Juni-Agitation waren, gefordert wird. Infolge dieses Telegrammes, durch welches die Disziplin verletzt wurde, erhielt die gesamte Flotte den Befehl, heute vormittags in das Marinearsenal abzukommen, wo sie entlassen werden wird.

war ihr in Erinnerung geblieben und sie hat ihren Bräutigam:

„Ach, will ich schreien lernen. Die Frau eines Feldoffiziers der Nationalarmee muß verstehen, ein Gewehr in den Händen zu halten. Erlaube mir, auf die Weise dieses kleinen Henters zu zielen.“

Francois d'Emognant hat seiner Braut nie einen Kuss verweigert. Erst neulich hatte er ihr ein kostbares Perlenhalsband geschenkt. Sollte er ihr dieses harmlose Vergnügen nicht gönnen? — Er nahm das Gewehr eines Soldaten und gab es seiner Braut. Die Gefangenen sehen mit Draußen das Gewehr in der Hand des Mädchens und flüchten in den hinteren Winkel. Nur Paul, die Pfeife im Mund, blieb ruhig stehen und lächelte. Gabrielle wollte die sich bewegende Tonpfeife treffen, zelte und rief dem Anaben zu:

„Lauf schnell, ich werde schreien!“

Paul blieb ruhig auf dem Platze stehen. Er hatte schon so oft gesehen, wie Leute aus den Gängen schossen. Ungehabt wirdend feuerte Gabrielle. Sie schoß zum erstenmal. Man kann ihr den Fehlschuß verstehen.

„Meine Liebe“, sagte Francois d'Emognant, „Sie durchbohren viel besser die Herzen mit Pfeilen als die Tonpfeifen mit Kugeln. Sehen Sie, Sie haben das kleine Reptil getötet, doch die Heife ist heil geblieben.“

Gabrielle de Bonniotte gab keine Antwort. Sie schaute auf den kleinen roten Aed, atmete leiser und sah an Francois lebend, schlug sie vor, nach Hause zu fahren. Sie fühlte, daß sie die Pfeile ihres Bräutigams nötig hatte.

Paul rief, der auf Erden vier Jahre lebte. „Haben große Freude es war, Zeisendfelsen aus der Tonpfeife zu pusten, lag leblos am Boden.“

# Der Mars-Hummel.

## Geheimnisvolle Signale in Kanada.

London, 23. August. Englische Sachverständige und Amateure der drahtlosen Telegraphie nehmen mit Begeisterung an den in der ganzen Welt vorgenommenen Versuchen, betreffend die Verbindung mit dem Mars, teil. Heute morgen ist aus Kanada die Nachricht eingetroffen, daß die Operante der drahtlosen Telegraphie in der Station „Point Grey“ geheimnisvolle Signale gehört hätten, eine eigentümliche Gruppe von Tönen, die in keinem drahtlosen Code enthalten sind. Bekannte englische Gelehrte äußern aber wenig Glauben an die Möglichkeit von guten Ergebnissen. Die Astronomen verweisen darauf, daß es schwer möglich sein wird, den Mars in England zu beobachten, da sich der Planet jetzt tief am südlichen Himmel befindet und obzwar er klar sichtbar ist, werde man ihn doch nur durch eine sehr starke atmosphärische Sicht beobachten müssen. Sie erklären weiter, daß sie niemals einen Beweis dafür gefunden haben, daß auf dem Mars intelligente Wesen leben. Sie überlassen die Nachforschungen in dieser Richtung vollständig den Sachverständigen der drahtlosen Telegraphie. Andere Gelehrte, wie z. B. Sir Oliver Lodge und Professor Low erklären, daß, wenn auch der Verkehr mit dem Mars möglich wäre, wir dort eine ganz andere Lebensform vorfinden würden, was natürlich eine Verantwortung der irdischen Versuche um Annäherung gänzlich unmöglich machen würde.

Professor Low, der alle Nächte bemüht ist, Signale aufzufangen, die die Erde während der größten Annäherung des Mars erreichen könnten,

sagt, es sei außerhalb der Möglichkeitsgrenze, daß die Marsbewohner schon unter uns weilen könnten. Er sagt: „Der Mars ist ein weit älterer Planet als die Erde und die geographischen und atmosphärischen Lebensbedingungen sind von den unseren so verschieden, daß sie zur Entstehung ganz anderer Typen von Wesen führen müssen. Vielleicht existieren Marsbewohner, soweit wir es voraussetzen können, in der Form des Gedankens, der dem menschlichen Auge nicht wahrnehmbar ist. Vielleicht, daß sie mittels eines Teiles des Spektrums sehen. Wir wissen nicht, ob die Marsbewohner nicht schon auf dieser Erde sind, ob sie uns nicht vielleicht züchten wie wir Pferde und Kühe züchten würden. Unsere Augen sind nur geeignet, Dinge von gewisser Dichte und eines bestimmten Umfangs zu sehen. Die Versuche, mit dem Mars zu sprechen und die Existenz vernünftiger Wesen auf ihm zu beweisen, müssen aber regelmäßig unternommen werden, auch wenn die Ergebnisse offenkundig hoffnungslos wären.“

## Hamburger Beobachtungen.

Hamburg, 23. August. (Wolff.) Bei der Beobachtung des Mars auf der Hamburger Sternwarte konnte Prof. Graff das Vorhandensein verschiedener Kanäle, die seinerzeit von dem Astronomen Schiaparelli entdeckt worden sind und mehrere Landstriche, die ein Beweis für das Vorhandensein von Festland auf dem Mars betrachten werden können, feststellen. Weiter entdeckte Prof. Graff schwarze Gebilde, die wohl als Marsmeere zu deuten sind und intensiv gelbe Flecke, deren Ursprung noch völlig rätselhaft ist.

## Tages-Neuigkeiten.

### Hans Krebs, Friedrich Schiller und der deutsche Aar.

Die Tage von Weimar sind nun vorüber. Ueber ihren politischen Inhalt wagt der Duxer „Tag“ begriffsicherweise nicht zu schreiben, also verfaßte Hans Krebs einen schwingvollen Festartikel oder Retrospekt, der den Vorzug hat, die Trauer schwinden und die Lachsalz in ihre Rechte treten zu lassen. Krebs ist unerschöpflich an Phrasen über den völkischen Geist und die internationale Gemütsheit. Als gelehrter Schüler Ludendorffs bekennt er sich zum uneingeschränkten Führerrecht und verdonnert die Demokratie, das Recht der Mehrheit, in Grund und Boden. Als Gewährsmann für die eigenen Diktaturgedanken zitiert Schriftsteller Krebs seinen Kollegen Friedrich Schiller, der in seinem „Demetrius“ „Streng gerufen“ hat: „Mehrheit ist Unfug — Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen“. Möglich, daß Schiller, als er den zweiten Satz prägte, die Erscheinungen: Hitler, Ludendorff und Krebs vorausgesehen hat. Sicher aber ist, daß von einem gewissen Schiller auch das Wort stammt: „Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe“. Dies aber hat Schiller jedenfalls nicht mit der genügenden Strenge gerufen, weshalb die Völkischen, die nur an strenge Kommandos gewöhnt sind, diesem Schiller nicht Reverenz erweisen.

Herr Krebs hat in Weimar „50.000 in Reich und Glied marschierende Deutsche“ gesehen. Andere sahen nur 5000. Aber auf eine Null kommt es dem Herrn Krebs nicht an, der unseren Schiller so gut kennt. Wir erinnern uns an eine Stelle aus dem Lied „An die Freude“, die da lautet: „Dem Verdienste seine Kronen (hier sagen die Tschechoslowaken gemeint zu sein, d. Red.), Untergang der Augenbrut“.

Neulich traf ich in Brüssel den alten Romanarden Pierre Lotreque. Ich gewann seine Freundschaft und der einsame Alte schenkte mir sein einziges Gut — die Tonpfeife, womit der kleine Paul Roux vor fünfzig Jahren die Zeisendfelsen gemacht hatte. Pierre Lotreque war an jenem Rainenag, als der kleine Anführer von Gabrielle de Bonniotte getötet wurde, unter den Gefangenen in der Hürde des Luxemburger Gartens. Fast alle, die mit ihm dort waren, wurden von den Versäulern erschossen. Pierre Lotreque blieb am Leben, weil einige Zuhörer dran dachten, daß jemand doch arbeiten müsse, und das schöne Paris, das noch schöner werden sollte, neuer Zimmereisen und Schmiede brauchen werde. Pierre Lotreque wurde auf fünf Jahre verbannt. Er floh aus Cayenne nach Belgien und durch alle seine Anstrengungen hat er die Tonpfeife, die er bei der Leiche des kleinen Paul Roux fand, gerettet. Er gab sie mir und erzählte, was ich hier aufgeschrieben habe. Ich berühre sie oft mit meinen Fingern, die trocken sind vor Empörung, ich spüre die Spuren des letzten Atemzuges des kleinen, unschuldigen Anaben und vielleicht auch die Spuren der Zeisendfelsen, die längst schon zerplatzt sind. Dieses Spielzeug des kleinen Paul Roux, den die schönste aller Frauen der schönsten aller Städte erschossen hat, lehrt mich: den großen Haß. Wenn ich mich zu ihr niederbeuge, dann gelob ich feierlich: niemals beim Anblick einer weißen Flagge die Stirne wegwandern, wie der arme Louis Roux und niemals gegen alle Freuden des Lebens, ein Fort St. Vincennes zu übergeben, wenn dort noch drei Musenmänner lämpfen und ein kleines Kind Zeisendfelsen macht.

Zum Schluß hatten Krebs und die anderen in Weimar ein wunderbares Erlebnis. Der kluge Hans erzählt darüber:

„Als Ludendorff am Nationaltheater sein unerschütterliches Verbleiben zur nationalsozialistischen Bewegung aussprach, geschah es wie ein herrliches Wunder: Ein Riesenaar flog mit stolzem Flügel Schlag hoch über den Säulengängen der weidlich Versammelten. Und es war als ob Deutschlands stolzes Wappentier, der wehrhafte Geist unseres Volkes, der Geist Hitlers segnend über ihnen geschwebt hätte.“

Das Wort „Aar“ steht an Stelle des jüdisch klingenden „Adler“. Herrgott, muß das herrlich gewesen sein! Selbstverständlich ist's auch wahr. Die anderen, die bisher über Weimar berichten, haben das Tier allerdings nicht; sie waren jedenfalls zu sehr in die Weiche und in den Kniebusch Ludendorffs verfiel. Aber der Hans hat den Aar gesehen und ein Krebs hat einem Adler sein Auge heraus. Wir nehmen also an, daß dieses aarische Erlebnis auf Wahrheit beruht. Und seine tiefere Bedeutung? Darüber mögen die „evangelischen und katholischen Deutschen“, auf deren Anwesenheit in Weimar der Krebs so stolz ist, im Evangelium Matth. nachlesen, wo geschrieben steht: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“.

## Die Personaleinkommensteuer der Arbeiter.

In der gegenwärtigen Zeit treiben die Steuerämter die Einkommensteuer für die vergangenen Jahre, wo die Steuer nicht vorgeschrieben wurde, ein. Die Arbeiter sind aber zumeist in der jetzigen Zeit bei den niedrigen Löhnen der Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit nicht in der Lage zu zahlen. Ueber Anregung der sozialdemokratischen Abgeordneten hat nun die Regierung verordnet, daß die Rückstände an Personaleinkommensteuer für das Jahr 1918 und die früheren Jahre gestrichen werden. Dagegen wurde für die Steuerrückstände seit dem Jahre 1919 angeordnet:

1. Die genannten Steuern sind in der Regel nicht auf dem Exekutionswege einzutreiben, sondern auf Grund des im § 237a des Gesetzes über die Personaleinkommensteuer (§ 3, Absatz 5, des Gesetzes vom 12. August 1921, Zahl 336) vorgesehene Verfahren. Soweit dieses Verfahren nicht angewendet wird, ist vorläufig nicht zur Exekution der Mobilien, bzw. Immobilien zu schreiten, sondern in erster Linie die Exekution des Lohnes zu wählen.

2. Hat der Schuldner außer seinem Lohn und einer eventuellen Wohnung im eigenen Hause keine anderen Einnahmen und keine Angehörigen im eigenen Haushalt mit eigenem Einkommen, so sind die einzelnen Abzüge vom ausgezahlten Lohn nur mit 5 Prozent dieses Lohnes zu bemessen.

3. Während der Dauer der Arbeitslosigkeit ist von der Exekution gegen Arbeiter abzusehen, außer sie hätten mit den Angehörigen ihres Haushaltes zusammen aus anderen Quellen ein 3000 Kronen jährlich übersteigendes Einkommen. Die Arbeitslosenunterstützung wird nicht zu diesen Einkommensquellen gezählt.

4. Gesuche von Arbeitern um Abschreibungen von Steuerständen, die aus Gründen der bedrohten Existenz eingebracht werden, sind wohlwollend zu erledigen.

5. Die Zinsen für die Steuerrückstände sind nicht einzubehalten.

Nach diesen Richtlinien mögen alle Arbeiter, die Einkommensteuer-Zahlungsaufträge erhalten, handeln. Wer eine Vorschreibung zur Steuerzahlung erhält, möge eine Eingabe um Abschreibung der Steuern einreichen. Diese Eingabe hat folgendermaßen auszusehen:

Ansuchen um Abschreibung der Personaleinkommensteuer.

... Beilagen. . . . . am . . . . . 1924.

Mit dem Steueramt

in . . . . .

Mit Entscheid vom . . . . . Jahr . . . . . wurde mir für das Jahr . . . . . eine Personaleinkommensteuer von K . . . . . vorgeschrieben. Mit Hinweis auf die Verordnung des Finanzministeriums, Z. 121.700—16.000—23—111—9a stelle ich das höflich: Ersuchen, es wolle mir das Steueramt in . . . . . diese Steuer als uneinbringlich abschreiben. Ich begründe mein Ansuchen mit folgenden:

Wie aus der Beilage 1 ersichtlich ist, war ich in der Zeit vom . . . . . bis . . . . . arbeitslos, ebenso war mein Lohn arbeitslos vom . . . . . bis . . . . . (Beilage 2) und meine Tochter . . . . . vom bis . . . . . (Beilage 3) arbeitslos. Die Folgen dieser Arbeitslosigkeit lasten heute noch so schwer auf meiner Familie, daß ich mit Rücksicht auf meinen derzeitigen geringen Lohn (Beilage 4) außerstande bin, die mir vorgeschriebene Steuer entweder im ganzen oder in Form von Lohnabzügen zahlen zu können.

Unterschrift (volle Adresse).

In derselben Form können Kurzarbeit, Krankheits-, Sterbe- und Unglücksfälle in der Familie als Gründe angeführt werden. Die Beilagen müssen vom Arbeitslosenamt, dem Arbeitgeber, der Krankenkasse, dem Arzt oder vom Gemeindevorstand bestätigt werden. Die Beilagen sind zu nummerieren. Alle Genossen mögen, sobald ihnen die Einkommensteuer vorgeschrieben wird, eine nach obigem Muster verfaßte Eingabe an das Steueramt um Abschreibung der Steuer einreichen.

Keine Audienz bei Majarvt. Das Präsidium teilte am 22. August mit: „Einige Wähler brachten in der letzten Zeit Nachrichten, daß der Präsident der Republik Harry Gray in Audienz empfangen habe. Nach Informationen aus authentischer Quelle konstatieren wir, daß diese Nachrichten nicht auf Wahrheit beruhen, da der Präsident der Republik Harry Gray niemals in Audienz empfangen hat.“ — Wir finden, daß man sich zu der Nichterfüllung einer Behauptung, die seit vierzehn Tagen in der Presse immer wiederholt, ungehörig lange Zeit gelassen hat. Allerdings noch befremdlicher erscheint es, daß bis heute weder die Minister Sodza und Sifirna, noch der Senator Krausky und Polizeipräsident Bievert, deren Namen in den Prager und ausländischen Blättern im Zusammenhang mit den Unruhen des Gray genannt wurden, die Notwendigkeit einer deutlichen und erschöpfenden Marstellung erkennen . . . . .

Töbliches Autoangriff in Karlsbad. Der Direktor der Eisenindustrie-Gesellschaft Dr. Kaspar und seine Frau, die Schauspielerin Sedlaček, sind auf einer Autofahrt einige Kilometer vor Karlsbad verunglückt. Es verliert, daß der Chauffeur tot, die Schauspielerin schwer verletzt sein soll.

Warnung von Falschschreibern! Die Finanzlandesdirektion verlautbart: In letzter Zeit wurden in einigen Tageszeitungen Inserate veröffentlicht, in denen verschiedene Firmen Preise für die Auslösung ganz einfacher Rätsel ausschreiben und den Lesern verschiedene bedeutende Prämien als Belohnung versprechen. Unter den Bedingungen zur Erlangung der Prämien wird n. a. die Forderung erhoben, die Wettbewerber mögen einen bestimmten Geldbetrag (z. B. 10 oder 20 K) einweisen, wofür ihnen eine Warenlieferung außer dem möglichen Gewinn versprochen wird. Da die betreffenden Firmen zur Auslösung einer Lotterie keinerlei behördliche Genehmigung besitzen, machen sie sich der Übertretung nach Paragraph 438 Nr. 2 des Strafgesetzes schuldig und setzen sich in gewissen Fällen auch die Teilnehmer der strafrechtlichen Verfolgung aus. Auch wer durch Druck die Auslösung einer solchen Lotterie der Öffentlichkeit vermittelt oder sonstige Nachrichten über Nennung oder Preise und dergl. bekannt gibt, macht sich einer schweren Gefährdung schuldig.

Einsjähriger Lehrkurs an der Anabener-Schule in Deutsch-Gabel. Um den Absolventen der Bürgerische eine Möglichkeit zur Ergänzung der Bildung zu bieten, wodurch ihnen einerseits der Uebertritt in höhere Fachschulen (Staatsgewerbeschulen, Handelsakademien, Lehrerbildungsanstalten usw.) erleichtert, andererseits eine gründlichere Vorbereitung für den Eintritt ins praktische Leben geboten wird, hat der Ortsrat in Deutsch-Gabel beschlossen, einen einjährigen Lehrkurs für Anaben und Mädchen zu errichten. Das Statut und der Lehrplan für diesen Kurs wurden bereits vom Landesschulrate in Prag genehmigt und der Kurs wird mit Beginn des Schuljahres 1924—25 eröffnet. Der Lehrplan schließt sich im wesentlichen an den Normallehrplan für einjährige Lehrkurse vom 12. Juni 1921 an. Den Besuchern bietet sich Gelegenheit zur Erlangung der tschechischen Sprache, des Maschinenschreibens und der Stenographie, dem Mädchen ist Gelegenheit geboten, in wöchentlich vier Stunden, sich in den weiblichen Handarbeiten praktisch auszubilden. Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen, welche das Entlassungszugnis der 3. Klasse Bürgerische erworben haben, oder die sich einer Prüfung unterzogen haben, die sich auf die Lehrgegenstände im Umfang der dreiklassigen Bürgerische erstreckt. Anmeldungen werden schon jetzt von der Direktion der Anabener-Schule entgegengenommen und ist dieselbe jederzeit bereit, diesbezügliche Auskünfte zu erteilen. Für Auswärtige sind auch in der Stadt billige Kostorte zu haben.

Wegen Betrug verhaftet. Der Sparkassenbeamte Ernst Hofmann in Aisch wurde Donnerstag wegen Betruges verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Die Sparkasse hat seine materiellen Schäden erlitten.

Brand in der Kaserne von Kestetz. Gestern sind die Stallungen der Kaserne in Kestetz a. d. Elbe in Brand geraten. Die umliegenden Gebäude sind bedroht zu sein. Die Prager Feuerwehr wurde erst um neun Uhr verständigt und sandte wenige Minuten darauf eine große Dampfspritze zur Hilfeleistung nach Kestetz. Die Prager Feuerwehr kam indessen zu spät; das Gebäude war bereits niedergebrannt. Menschenleben ist keines zu beklagen; auch Pferde gingen in den Flammen nicht zugrunde.

Ein Liebesdrama. Johann Foruba in Jaffa bei Wall-Meritsch unterhielt nach seiner Heimkehr aus dem Felde vier Jahre hindurch mit Franziska Zuber ein Liebesverhältnis und traf auch schon Vorbereitungen zur Ehe. Kürzlich nachts wollte er seiner Geliebten einen Besuch abstatten. Er klopfte an das Fenster und als ihm seine Geliebte erblickte, nahm sie wahr, daß er betrunken ist, weshalb sie ihn nicht einließ. Dadurch geriet er in Zorn und warf eine Handgranate durch das Fenster in das Wohnzimmer. Sie krepierete wohl, ohne der Zuber einen Schaden zuzufügen. In der Meinung, daß sie tot sei, rief er: „Franz, bist du tot?“ Er erhielt keine Antwort und lief in den Wald, wo er eine zweite Granate in selbstmörderischer Absicht an einen Baumstamm schlenkerte, die explodierte und ihn tötete.

Veränderungen im Personenverkehrs. Die Staatsbahndirektion Königsgrätz teilt uns mit: Ab 1. September d. J. treten folgende Veränderungen im Fahrplan der personenführenden Züge ein: Strecke: Reichenberg—Gablonz a. N. St.-Bhf. Zug 5813 (Abfahrt Reichenberg um 23.20; Ankunft Gablonz a. N. St.-Bhf. 0.10) verkehrt um 15 Min. später, Abfahrt Reichenberg 23.35; Ankunft Gablonz a. N. St.-Bhf. 0.25. — Strecke Jungbunzlau—Kotlabahn—Lomniz. Zug 1811 (Abfahrt Jungbunzlau Kotlabahn 9 Uhr; Ankunft Lomniz 12.28) geht von Jungbunzlau Kotlabahn um 10 Min. früher, um 8.50 ab und kommt in Lomniz um 35 Min. früher, um 12.52 an.

Völlische unter sich. Zur Ergänzung der völkischen Auseinandersetzungen nimmt der völkische Landtagsabgeordnete Holzwarth in einem längeren Artikel der völkischen „Deutschen Presse“ die Herren Streicher und Wiefenbacher unter die Lupe. Streicher wird darin als Hüter-Freund aus „niedrigem Egoismus und Größenwahn“ bezeichnet, als schlammiger Bonze und Lügner, der sich in die Gesellschaft von Leuten begeben, die sechzehnmal vorbestraft seien, zuletzt im Jahre 1914 mit 4 1/2 Jahren wegen schweren Einbruchdiebstahls. Von Wiefenbacher wird erzählt, daß er ein falsches Ehrenwort gegeben habe, als er seine wegen effizienten Vandalendiebstahls erhaltene zweijährige Gefängnisstrafe verschwiegen habe. Auch eheliche Irrungen werden Herrn Streicher zur Last gelegt. In einer anderen Mitteilung wird über eine Zusammenkunft berichtet, die ein ehemaliger Kriegsfreiwilliger mit Hermann Esser im Jahre 1918 gehabt habe. Dabei habe Esser dem Kriegsfreiwilligen Namen, wie „Mindvieh“ und ähnliche, gegeben. Er, Esser, gehe nicht ins Feld, er kenne den Schwindel. Er, der Kriegsfreiwillige, solle sich genau so drücken, wie er selbst. Der Kriegsfreiwillige habe ihn darauf ein Schwein genannt und jede Beziehung mit Esser abgebrochen. Der „Bayerische Kurier“ beizt sich ferner mitzuteilen, daß Landtagsabgeordneter Straßer, das Mitglied der völkischen Reichsführerschaft, zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er den Bayerischen Volkspartei-Abgeordneten Schaeffer einen Schuft genannt habe.

„Kaiserin“ Hermine in Baden-Baden. Die Baden-Badener Fremdenliste meldete vorige Woche: Eingetroffen: Kaiserin Hermine aus Doorn mit Gefolge. Es handelt sich um die Prinzessin Hermine Reuß, die zweite Frau des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. Sie ist natürlich keine Kaiserin, aber der Titel klingt gut. „Mehr scheinen als sein“, war ja immer die Parole Wilhelms II. Die Blätter melden weiter: „Was die Prinzessin braucht, ist Ruhe und abermals Ruhe.“ Das kann man sich vorstellen, Tag für Tag die Reden des kaiserlichen Gemahls über sich ergehen lassen zu müssen, ist für den stärksten Menschen garstig zu viel.

Die Gegner La Follettes. Nach dem amtlichen Bericht über die amerikanischen Einkommenssteuern im Jahre 1922 zu urteilen, verfügten im Jahre 1922, dem letzten Jahr, für das nähere Angaben vorliegen, vier Amerikaner über ein Jahreseinkommen von fünf Millionen Dollar und darüber und 63 über ein Jahreseinkommen von einer Million Dollar und mehr.

Auch einer, der früher den Beruf verschloht hat. Der abgesetzte König Georg von Griechenland hat mit der Königin die Reise von Bukarest nach Frankreich angetreten und ist auf der Suche nach einem Heim und nach einer Stellung, die ihm gestattet, ein „standesgemäßes“ Leben zu führen, in Paris eingetroffen. Wie der Pariser Korrespondent des „Daily Express“ zu melden weiß, ist es die Absicht des Königs, mit Hilfen in Verbindung zu treten, um sich durch Schreiben und Inszenierung von Filmdarstellungen eine Stellung zu schaffen. Das ist für den dreißigjährigen Exilanten eine zwingende Notwendigkeit geworden, da ihn das vom griechischen Parlament angenommene Enteignungsgesetz seiner Einkünfte beraubt hat. Wodurch sich die Griechen allerdings als weit demokratischer erwiesen als die Spieker in Deutschland, die ihre früheren Majestäten und deren Kreaturen zum Schaden des Staates und Volkes weiter ausfütern.

Aus dem frommen Tirol. Ein furchtbares Verbrechen ereignet in Südtirol großes Aufsehen. In dem Dorfe Frageburg bemerken einige Personen unter dem Strohheu in der Ecke eines Hofes Fleischstücke, die ihnen verdächtig vorkamen. Sie ermittelten die Anzeige und die Polizei untersuchte den Fall. Es stellte sich heraus, daß eine junge Kellnerin ihr kleines Kind auf Veranlassung der Dienstgeberin den Schweinen vorgeworfen habe. Die Kellnerin und die Dienstgeberin behaupteten, das Kind sei bei der Geburt tot gewesen, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Kind schon einige Tage lebte, bevor das Verbrechen begangen worden war. Die beiden Frauen wurden verhaftet.

Wutiger Zusammenstoß an der russisch-polnischen Grenze. Im Nowogroder Grenzgebiet an der Ostgrenze Polens kam es gestern zwischen polnischen Polizeibehörden und einer auf das Sowjetgebiet flüchtenden Vandalengruppe zu einem Feuergefecht. Vier Vandalen wurden getötet, sieben gefangen genommen. In dem Kampfe sind zwei polnische Polizeisoldaten gefallen, mehrere verwundet.

Probefahrt des Amerikazepplins. Einer Meldung aus Basel zufolge wird der neueste Zepplin-Kreuzer Ende August eine Probefahrt in die Schweiz unternehmen, nachdem der Bundesrat seine Zustimmung zum Heberfliegen schweizerischen Gebietes bereits erteilt hat. Die Fahrt soll über Zürich, Luzern, Bern, und zurück über Basel und den bairischen Schwarzwald führen.

Typhusepidemie in Frankfurt a. O. Nach Blättermeldungen aus Frankfurt a. O. sind dort etwa 20 Personen an Typhus erkrankt. Mehrere Personen starben in Lebensgefahr. Es sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um ein weiteres Ausbreiten der Krankheit zu verhindern.

Ausflug auf den Expreßzug Czernowitz Bukarest. Dieser Zug wurde zwischen Czernowitz und der bulgarischen Station Volksgarten ein Ausbruch auf den Bukarester Expreßzug verübt. Unweit der Station Volksgarten stieß die Lokomotive des Expreßzuges auf dem Geleise auf Widerstand. Der Lokomotivführer begann sofort die Maschine zu bremsen, aber es war zu spät. 300 Schritte weiter entgleiste die Lokomotive mit der vorderen Achse. Es war ein großes Glück, daß der Lokomotivführer so geistesgegenwärtig war, sofort die Bremsen anzuziehen, sonst wäre wohl der ganze Zug entgleist und den Abhang heruntergestürzt. Das Unglück wäre dann nicht abgesehen gewesen. Zugbeamte begannen mit der Untersuchung der Ursache des Unglücks und konstatierten, daß eine Schiene über das Geleise gelegt worden war. Die Lokomotive war mit den Rädern auf die Schiene aufgefahren und hatte sie 300 Schritte vorgeschoben, ehe sie entgleiste. Sofort wurde die Bahnbetriebsleitung von dem Unfall verständigt und da es sich offenbar um ein Verbrechen handelt, wurde auch die Gendarmerie und Polizei avisiert. Bald darauf erschien eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle und stellte fest, daß bei dem Unfall ein Verbrechen im Spiel ist.

Der Aufstandsheer in Südafrika breitet sich aus. „Daily Telegraph“ meldet aus Utahaba, daß sich der von fanatischen Priestern geleitete Aufstand im Süden von Afrika ausbreitet. Die Verluste der britischen und der Regierungstruppen sollen schwer sein.

Nach drei Jahren aus dem Gletscher geborgen. In den letzten Tagen wurde auf der Moräne des Gletschersees im Kanton Wallis die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der vor drei Jahren in eine Spalte gestürzt und seither verschwunden war. Die Leiche, in Eis gepackt, war noch völlig unverfälscht. Vater und Bruder des Verunglückten waren just an dem Tage der Auffindung auf einer Tour von Fisch gegen das nahe Engadiner zu, dessen Nordflanke vom Gletschersees bestrichen wird und halben Weges erstreckt sie die Nachricht, daß das Eis den Vermissten herausgegeben und damit lang kolportierte Raubmordgerüchte zerflört hatte.

Drahtloses Telefon London-New York. Demnächst soll nach den Mitteilungen amerikanischer Regierungsstellen zwischen London und New York eine ständige Radio-Telephonverbindung eingerichtet werden. Eine amerikanische Gesellschaft läßt augenblicklich im Verein mit einer englischen praktische Versuche anstellen. Der regelmäßige Dienst wird aufgenommen werden, sobald die große Empfangsstation, die zurzeit in England gebaut wird, vollendet sein wird. Die Ingenieure sind des Gelingen vollkommen sicher.

Aberglauben im Orient. Mondesfinsternisse, wie wir kürzlich eine erleben, haben primitiven Menschen stets großen Schrecken eingejagt. In der Türkei ist noch heute die Ansicht verbreitet, daß eine Mondesfinsternis Unglück bedeutet, und man sucht sich gegen die bösen Dämonen, die dann Macht gewinnen, dadurch zu schützen, daß man in den Mond schießt. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, sind bei der letzten Mondesfinsternis verschiedene Personen in den Straßen durch Revolvergeschüsse getötet worden, die von abergläubischen Türken und Griechen abgefeuert wurden.

Ein echter Hinterwälder. Ein Mann, der noch nie einen Eisenbahnzug, ein Auto oder eine Straßenbahn gesehen hat und noch nie in einem Kino gewesen ist, ist in Fleetwood angelangt. Es ist der Briefträger von St. Kilda, einer kleinen Insel im Westen der Hebriden. Zum ersten Male in seinem Leben hat er Urlaub genommen und seine Heimatinsel verlassen. Beim Anblick der ersten Straßenbahn wollte er voller Schrecken erschrecken ihn so, daß er an allen Gliedern zitterte. Der gute Mann durchlebte nachher Schrecken,

Erstarrten, Freude und Furcht. Die erste Kino-Vorstellung, der er beizuwohnte, war für ihn recht aufregend, denn nur langsam begriff er, daß die Akteure, die sich von der Leinwand auf ihn richteten, nicht ihm galten.

Eine blaublütige Diebin. Vor einigen Wochen benutzte man in einem Hotel in Rizza, daß dort Bettlader in großem Maßstab verschwanden. Nachdem alle Nachforschungen zu keinem Resultate geführt hatten, versteckte sich die Besitzerin des Hotels selbst im Zimmer neben der Waschkammer mehrere Nächte hindurch. Nach Mitternacht wurde die Tür leise geöffnet und in die Waschkammer huschte die Gräfin Toulouse Lautrec. Es stellte sich heraus, daß die Gräfin seit langem von Hotel-diebstählen lebt. Allerdings hatte sie früher in anderen Hotels nur Kleinigkeiten entwendet. Dadurch, daß sich niemals der Verdacht auf sie gelenkt hatte, war sie kühner geworden und hatte die Diebstähle „großzügiger“ betrieben.

Der Rekord eines Schauspielers. In Milwaukee in den Vereinigten Staaten starb im Alter von 58 Jahren der Bühnenschriftsteller und Schauspieler, der mit dem Theaterstück „Lightning“ einen der sensationellsten Erfolge der amerikanischen Bühne erzielt hat. Das Stück wurde zum erstenmal im September 1918 in New York aufgeführt und blieb seither viele Abende auf dem Spielplan. Außerdem wurde es die ganzen Jahre hindurch noch an drei Vormittagen der Woche gespielt. Das erfolgreiche Stück, in dem der Autor die Hauptrolle spielte, brachte Einnahmen von mehr als 4 Millionen Dollar. Der Verfasser hat die Rolle zweitausendmal gespielt. Bei der zweitausendsten Aufführung fragte ihn ein Freund, ob er nicht verrückt zu werden fürchte und ob er nicht vorziehen würde, der Ruhe zu pflegen. Der Schauspieler antwortete: „In meinem Fall! Ich bin das Opfer meines Erfolges, und ich wäre undankbar, wenn ich angesichts eines solchen Erfolges das Stück, dem ich alles verdanke, im Stiche lassen wollte. Ich werde nicht eher von der Bühne abtreten, als bis das Publikum meines Stüdes müde ist.“

Gepanzerte Transportwagen auf den amerikanischen Bahnen. Als Sicherung gegen Zugüberfälle, welche die amerikanische Postverwaltung jährlich 1,250.000 Dollar kosten, sind 300 neue gepanzerte Wagen, die schuß- und gasdicht sind, in den Dienst der Postverwaltung eingekauft worden.

Wollen von Schmetterlingen. Durch Schmetterlingszüge, die durch den Wind herbeigetrieben wurden, und in kurzer Zeit die ganze Landschaft bedeckten, ist in der italienischen Provinz Umbrien der ganze Verkehr auf den Chausseen und den Eisenbahnen aufgehoben worden. Bei Assisi mußten die Züge stundenlang auf der Strecke liegen bleiben, da die Schmetterlinge nicht nur die Schienen bedeckten, sondern auch so dicht über den Signalen lagen, daß der gesamte Verkehr eingestellt werden mußte. Erst ein mehrstündiger Gewitterregen, der die Tiere förmlich wegwieselte, beseitigte das Verkehrshindernis. — Diese Meldung klingt allerdings etwas sehr übertrieben und muß jedenfalls mit größter Vorsicht aufgenommen werden.

Witterungsübersicht vom 23. August. Während des Freitag war es wieder etwas wärmer, Außer in Westböhmen stieg die Temperatur meist über 20 Grad Celsius. Auch die letzte Nacht war milder, jedoch trüb; in den ersten Morgenstunden des Samstag trat Regen ein. Größte Regenmengen: Mailand und Auffig 6, Rached bei Gessert 13 Millimeter; einzelne Orte im Westen der Republik blieben Freitag niederschlagsfrei und die Luftdruckverteilung ist nicht wesentlich verändert. — Wahrscheinliche Wetter heute: Veränderlich, Temperatur wenig geändert, Westwind.

### Volkswirtschaft. Londoner Konferenz und tschechoslowakische Außenpolitik.

Das „Ceske Slovo“ setzt seine Kampagne gegen das Bankamt und die Zinobank fort. In seinem gestrigen Leitartikel betont es die Notwendigkeit, angesichts der durch die Londoner Konferenz eintretenden Möglichkeit einer Erleichterung des tschechoslowakischen Exportes die Währungsreform zu ändern. Das Blatt schreibt: „Unsere Finanzpolitik — das bedeutet Bankamt und Zinobank — orientiert sich nicht gemäß den neuen Verhältnissen um und verbleibt weiter bei ihren Dogmen. Dadurch treibt es uns in eine wirtschaftliche Katastrophe. Wenn der Staat ständig Umlaufmittel einzieht und die Kreditmöglichkeiten verschlechtert, dann werden wir der Katastrophe nicht ausweichen. . . Dann wird sich auch die Krone nicht halten und wir werden erleben, was die anderen schon hinter sich haben. Unter den heutigen Verhältnissen braucht der Staatsvoranschlag mehr Umlaufmittel als wir haben. . . Und trotzdem schränkt das Bankamt ständig die Umlaufmittel ein. So kam unser Wirtschaftsleben zum Stillstand, was vielleicht in einem Agrarstaate möglich ist, aber für einen Exportstaat Unheil und größte Gefahr bedeutet.“

Wir wiederholen, was wir zu dem Feldzug des „Ceske Slovo“ gegen das Bankamt schon einmal gesagt haben, daß die Nationalsozialistischen die Macht haben, eine Veränderung der ihrer Ansicht nach verderblichen Währungsreform zu bewirken.

Der Handelsminister über die Krone. Handelsminister Novak hielt bei Eröffnung der Preßburger Messe eine Rede, in der er sagte, die Regierung und das Bankamt wird v e r h i n-

dern, daß die Krone zu einem Spekulationsobjekt werde. Die Krone sei unlangst hart gefallen, mehr als erwartet wurde. Damals fürchtete man ein weiteres Fallen, heute aber fürchtet man ein weiteres Steigen. Diese Furcht müsse aufhören. Man dürfe aber nicht vergessen, daß der Kronenkurs von den ausländischen Ereignissen abhängt. Hinsichtlich der Arbeitslosigkeit strebe die Regierung danach, die stillstehenden Fabriken in Betrieb zu setzen. Nur die Slowakei mache Vorstöße. Die ungünstigen Verhältnisse in der Slowakei seien auf die höheren Frachten zurückzuführen. Außenhandelspolitisch sei der Verkehr mit Frankreich freundschaftlich geregelt, mit Belgien bestehe kein Vertrag, doch sei Hoffnung, die Differenzen zu beseitigen. Vorbereitet werden Verträge mit Spanien, Griechenland, Türkei, China. Messen en gros haben sich heute in Europa überlebt. Eine Entwertung sei nur im Falle einer Umorientierung möglich. In der Tschechoslowakei dürfte die Prager Messe als Hauptmesse bestehen bleiben. Die Brünnener Messe Verbund mit Prager industriellen landwirtschaftlichen Ausstellung werden.

### Die tschechoslowakische Ausfuhr im Juli.

Die gesamte Ausfuhr aus der Tschechoslowakischen Republik im Monate Juli 1924 betrug 1.043.137.995 Kz. und 807.327 Tsd. Waren im Werte von 1.311.889.207 K.

Die gesamte Ausfuhr aus der Tschechoslowakischen Republik in der Periode Jänner bis Juli 1924 belief sich auf 7.260.887.748 Kz. und 4.072.260 Tsd. Waren im Werte von 9.143.551.435 K.

Die hauptsächlichsten Ausfuhrländer, nach welchen die ausgeführten Waren im Juli d. J. verkauft wurden, waren dem Warenwerte nach die folgenden: Österreich 281.863.230 K., Deutschland 236.390.027, Großbritannien mit Irland 136.183.321 K., Magyarien 96.430.159 K., S. S. S. 74.579.834 K., Ver. Staaten von Amerika 69.618.027 K., Rumänien 57.984.176 K., Polen 40.097.787 K., Italien 38.339.323 K., Schweiz 37.826.775 K., Frankreich 25.151.038 Kronen, Niederlande 20.690.987 K., Belgien 10.387.439 K., sonstige Staaten 183.345.083 K. In Prozenten: Österreich 27,1, Deutschland 18,02, Großbritannien mit Irland 10,38, Magyarien 7,35, S. S. S. 5,68, Ver. Staaten von Amerika 5,31, Rumänien 4,42, Polen 3,06, Italien 2,92, Schweiz 2,88, Frankreich 1,92, Niederlande 1,58, Belgien 0,79, sonstige Staaten 13,98 (13,16).

Die dem Warenwerte nach wichtigsten im Spezialhandel ausgeführten Waren im Monate Juli 1924 und in der Periode Jänner bis Juli 1924 waren die folgenden:

Holz, Kohlen 202.981.423 K., Baumwolle, Garne und Waren daraus 197.464.517 K., Wolle, Wollgarne, Wollwaren 154.646.375 K., Zucker 117.119.667 K., Glas und Glaswaren 107.668.343 K., Eisen und Eisenwaren 88.566.576 Kronen, Maschinen, Apparate usw. 47.812.672 K., Konfektionswaren 40.089.414 K.

Die Einfuhrziffern für den Monat Juli sind noch nicht bekanntgegeben.

Das Zusatzübereinkommen zum Handelsvertrag mit Frankreich. Die Verhandlungen über den Abschluß des Zusatzübereinkommens zum Handelsvertrage mit Frankreich nahmen, wie die „Prager Presse“ meldet, längere Zeit in Anspruch und ihr Abschluß war das Ergebnis eines Kompromisses zwischen dem tschechoslowakischen System, das auf dem Grundfah der Meistbegünstigung basiert, und dem französischen System, welches in den Handelsverträgen der Nachkriegszeit die Basis der Meistbegünstigung allgemein nicht gewährt. Um den Schwierigkeiten, welche unter diesen Verhältnissen im Wirtschaftsverkehre auf Grund der handelspolitischen oder allgemein wirtschaftlichen Entwicklung entstehen können, zu steuern, wurde in den Artikel 29 des Handelsvertrages eine Klausel aufgenommen, nach welcher eine Revision des Vertrages nach acht Monaten möglich ist. Von dieser Möglichkeit wurde nun durch den Abschluß des Zusatzübereinkommens zum Handelsvertrage Anwendung gemacht. Die Möglichkeit einer neuen, kurzfristigen Adaption des Vertrages durch eine weitere Revision ist auch in Zukunft noch offen. Dieser Umstand ist sehr wichtig, weil einerseits die handelspolitischen Verhandlungen Frankreichs mit Deutschland, zu denen es im Herbst dieses Jahres kommen wird, noch ein kürzlich in der französischen Tagespresse veröffentlichten Erklärung des französischen Handelsministers Raphaëly einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der französischen Handelspolitik ausüben können, andererseits, weil auch tschechoslowakischerseits der Abschluß neuer Zolltarifverträge das Zollregime aus der Zeit des Abschlusses des Handelsvertrages mit Frankreich wesentlich ändert. Das kürzlich abgeschlossene Zusatzübereinkommen zum Handelsvertrage mit Frankreich bringt der tschechoslowakischen Wirtschaft eine Reihe von Erleichterungen auf zolltarifarischen Gebiete. Es sind dies insbesondere erhöhte Kontingente im Mineraltarif, namentlich für landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeugmaschinen, Zentrifugen, Porzellan, Gablonzer Waren, ferner eine Reihe von zolltarifarischen Begünstigungen für verschiedene Glas-, Kunstschmied- und Tischwaren, Meißelsteine, für einige Produkte der trockenen Holzdestillation, wie Methylnalkohol, photographische Papiere usw. Die Bestimmungen des neu abgeschlossenen Zusatzübereinkommens zum Handelsvertrage mit Frankreich werden nach ihrer Genehmigung durch die Nationalversammlung in Gültigkeit treten.

Ausperrung bei der Firma Franz Neumann in Neustadt a. d. T. Bei der Firma Franz Neumann, Metallwarenfabrik in Neustadt, wurden die Arbeiter infolge von Vertragsdifferenzen ausgesperrt. Zugang nach dort ist ferngehalten.

### Gerichtssaal.

#### Nach dem Schussgeleß verurteilt.

Die Troppauer Tischeben hielten im Juli eine Versammlung ab, in der für die Auflösung des Troppauer Magistrats demonstriert wurde. In dieser Versammlung wurde eine Deputation gewählt, die zum Landespräsidenten Schramel entsendet wurde. Als die Deputation zum Präsidenten ging, hatte davon Franz Wiltavsky aus Köblersdorf Kenntnis erhalten. Beim Eintritt in das Gasthaus „Zur Post“ machte er seinem Karger über die fortwährende Herbe von Seite seiner Nationalangehörigen Lust und rief: „Eine Zeit lang war Ruhe, jetzt fangen aber die Tischeben wieder an zu krauwallieren. Granaten und Bomben soll man hineinwerfen. Wenn eine Bombe kommt, laufen sie alle davon.“ Mit dieser Äußerung hatte sich der angeheiratete Wiltavsky, ein alter Herr, der Hebertretung des Schussgeleßes schuldig gemacht und außerdem den öffentlichen Frieden gefährdet. Der Angeklagte erwiderte auf die Frage des Vorsitzenden zu welcher Nation er sich bekennt: „Ich bin international.“ Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Kerker unbedingt!

#### Blutige Schlägerei nach einer Tanzunterhaltung.

Am 21. April fand in Tscheschisch-Bittarn eine Tanzunterhaltung statt, zu welcher sich auch einige junge Parfischen aus Bruckisch-Kunzendorf einfanden. Der Wirtintraut entstand eine Balgerei, in deren Verlauf sich der 23 Jahre alte Karl Mahner aus Jattig äußerte: „Denk werden wir die Kunzendorfer verprügeln.“ Tatsächlich wurde auch Josef Siegel aus Kunzendorf, als er um halb 12 Uhr nachts mit zwei Mädchen und noch einem Kunzendorfer nach Hause gehen wollte, von vier jungen Parfischen, von denen jeder mit einer Latte bewaffnet war, überfallen und derart geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach, eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und vier Tage lang ohne Bewußtsein war. Die Missetäter waren der oben erwähnte Mahner, der unter 20 Jahre alte Rudolf Jauernig aus Jattig, der 20 Jahre alte Otto Rudolf aus Zeinndorf und der 19 Jahre alte Rudolf Feldrich aus Jattig, die sich die Latzen von einem Joun eigens zur Kauferei heruntergerissen, wodurch sie sich noch der Hebertretung der Beschädigten fremden Eigentums schuldig gemacht hatten. Rudolf Jauernig und Otto Rudolf wurden je zu einem Monat schweren Kerker und Karl Mahner zu drei Wochen, alle befristet auf drei Jahre verurteilt. Feldrich wurde nur wegen Hebertretung des Waffenpatentes, da er einen Boger bei sich hatte, zu vier Tagen freierem Kerker verurteilt. Außerdem sind die drei Exzessiven verpflichtet dem Beschädigten 1654 K zur geteilten Hand zu ersetzen.

### Bildungsarbeit.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des immer vorwärtsdringenden Erstarkens der judendeutschen Arbeiterbewegung, daß auch die Sommermonate zu wissenschaftlicher und künstlerischer Schulung der Massen genutzt wurden.

#### Von den Kinderfreunden.

Im August machte Genosse Professor Schweitzer-Brünn, begleitet von Jugendgenossen Rauschke-Brünn, eine Propagandareise durch die Bezirke Karlsbad, Komotau, Teplitz, Aussig, Waidenberg, Reichenberg und Trautenau. Die beiden Genossen veranstalteten Elternversammlungen und Kinderpieltage an 15 Orten. Es gelang, bestehende Ortsgruppen zu kräftigen und neuen Anregungen zuzuführen. Es gelang, neue Ortsgruppen ins Leben zu rufen.

#### Die Arbeiterfänger.

Das Preisenschriftchen für Chöre ist nunmehr abgeschlossen. 93 Kompositionen wurden überreicht. Preise wurden dem „Lied der Schaffenden“ von Eduard Keise, Wien, dem „Sturmlied“ von Otto Weichert, Teplitz-Schönbau und dem Chor „Wenn eine Blume voll verblüht“ von Hugo Witsch, Liebenau bei Graz, zugesprochen. Der Verband unserer Arbeiterfängerchorvereine, der im Oktober 1919 2279 Mitglieder zählte, war am 1. Jänner 1921 auf 3726 Mitglieder, am 1. Jänner 1922 auf 5136 und am 1. Jänner 1923 auf 6590 Mitglieder angewachsen. Heute übersteigt die Mitgliederzahl bereits 8000.

#### Der Bezirk Landstron.

Dem Tätigkeitsbericht des Bezirksbildungsausschusses für das erste Halbjahr 1924 entnehmen wir, daß 12 Bildungsabende mit politischen, naturwissenschaftlichen und hygienischen Themen, sowie 8 Lichtbildervorträge, guten Besuch aufwiesen. 8 Theateraufführungen und 2 Kammermusikabende (Haydn und Schubert) bewiesen, daß der Wert proletarischer Festkultur erkannt

ist. In den Sommermonaten wurden 6 größere Naturwanderungen durchgeführt.

In der zweiten Septemberwoche findet für die Bezirke Grulich und Landstron ein von Genossen Stern geleiteter Arbeiterbildungskurs statt.

#### Eine Sommerschule.

Vom 25. bis einschließlich 30. August veranstaltete die Union der Textilarbeiter für das Gaugebiet Ostböhmen in Johanniskbad in Internatsform eine gewerkschaftliche Sommerschule. Als Lehrkraft wurde durch Vermittlung der Bildungszentrale Genosse Viktor St. ein aus Wien gewonnen, der im Rahmen des Perikulturfes der Textilarbeiter über folgende Themen vortrug:

„Die Krise der Weltwirtschaft und ihre Wirkung auf die Gewerkschaften. — Gewerkschaft und Wirtschaft. — Lohnpolitik der Gewerkschaften. — Wirtschaftliche und prinzipielle Grundlage der Gewerkschaft. — Was nennt man Sozialpolitik? — Die prinzipielle Stellung der Partei und der Gewerkschaft zur Sozialpolitik. — Der Aufgabenkreis der modernen Sozialpolitik.“ Es wird sodann in 16 Stunden über Gewerkschaftspolitik, in acht Stunden über Gewerkschaftspolitik vorgetragen.

#### Vom Haus der Arbeit.

In wenigen Wochen wird der Abruch des „Hauses der Arbeit“ vollzogen werden müssen. Verwaltet, in dieser Zusammenstellung noch nie vereinigte Dokumente zur Sozialgeschichte der Tschecho-slowakei werden wieder ihren Sammlern und Besitzern zu übergeben sein. Es sind Bemühungen im Gange, einige der wertvollsten Dokumente als Grundlage eines wissenschaftlichen Archivs zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus auf dem Boden der Tschecho-slowakei vereinigt zu erhalten.

#### Schlesischer Arbeiterbildungskurs.

Die schlesischen Genossen bereiten für den 6. und 7. September im Troppauer Volkshaus einen Arbeiterbildungskurs vor, in dem Genosse Leopold Stern über „Massetamp und Waffenschulung“, Genosse Hans Röll „Zur Praxis des schlesischen Arbeiterbildungswesens“ vortragen wird. Außer den politischen Organisationen und Frauenaktionen, der Gewerkschaftskommission und dem Bildungsausschuß der Genossenschaften sind die Jugendorganisationen und die proletarischen Kulturorganisationen, Lehrer, Freizeiter, Sänger, Sportler, Kinderfreunde, Raufreunde, geladen.

#### Ueber die Grenzen.

In den nächsten Tagen weisen 30 reichsdeutsche Arbeiter und Arbeiterinnen als Gäste unserer Arbeiterbildungsausschüsse Bodenbach, Aussig und Prag auf tschecho-slowakischem Boden, um sich durch eigenen Augen zu überzeugen, in die Wirtschaftsverhältnisse und Massentämpfe in unserer Republik zu verschaffen. Die Genossen weisen fast eine Woche auf unserem Boden und fahren dann nach Wien weiter, wo sie als Gäste der österreichischen Arbeiterbildungszentrale im Schloss Schönbrunn Verberge finden. Die ganze Reise wurde von unserer Zentralfstelle für das Bildungswesen organisiert. Unsere Bildungszentrale erhielt eben vom Berliner Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit einen Dank für diese ihre Bemühungen, der in die Worte ausläuft: „In Gegendensien sind wir jederzeit gern bereit.“

#### Die Bildungsdernationale.

Vom 15. bis 17. August fand in Ruskin College zu Oxford (England) eine Internationale Arbeiterbildungskonferenz statt, die die Vorarbeiten zur Gründung einer Internationalen der Arbeiterbildung zustande brachte. Es waren 26 Nationen aus allen fünf Erdteilen vertreten, darunter das kanadische, japanische, australische Proletariat. Eine Ausstellung, die mit dem Kongreß verbunden war, zeigte auch die Leistungen des judendeutschen Proletariates auf dem Gebiete der Arbeiterbildung. Der Vertreter unserer Bildungszentrale, Genosse Stern, griff zweimal in die Debatte ein. Der Austausch von Arbeiterstudien und Arbeiterlehrern, sowie die Gründung einer internationalen Arbeiterhochschule werden vorbereitet.

### Aus der Partei.

#### Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 26. August treffen um 20 1/2 Min. auf dem Majarskybahnhof in Prag 29 Personen Genossen ein, die eine Studienreise durch die Tschecho-slowakei machen. In demselben Abend noch findet im Rosenkaale des Volksbundes in der Hubernergasse ein Lichtbildervortrag über Prag statt. Mittwochs vormittags wird die innere Stadt, nachmittags der Grabstein beschickt, Donnerstag vormittags Kuffen, nachmittags findet ein Spaziergang in den Baumgarten statt, abends wird für die reichsdeutschen Genossen ebenfalls im Rosenkaale ein Vortrag über die tschecho-slowakische Arbeiterbewegung abgehalten. Am Freitag um sieben Uhr morgens erfolgt die Weiterfahrt der reichsdeutschen Genossen nach Wien.

Die Mitglieder der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation in Prag werden ersucht, sich zwecks Nahrung der reichsdeutschen Genossen zur Verfügung zu stellen und möglichst zahlreich bei der Ankunft der genannten Genossen in Prag, sowie auch sonst anwesend zu sein und die Herberge in Gesellschaft unserer Gäste im Lidovy Tum, Rosenkaal, zu verbringen.

Die Exekutive der Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

#### Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Lazar. 1892

**Kommunisten**

für die Herzstiftere der Firma Dufsch, Prag, Starova 27 (Großer Bazar), am 1. St.

### Turnen und Sport.

#### Wer spaltet?

Wie haben die Kommunisten, die das Karlsbader Bundesarbeits mit aller Gewalt zu einer kommunistischen Veranstaltung stampeln wollten, aufgeschrieben, als wir feststellten, daß die verschwindende kommunistische Minderheit im Arbeiter-Turn- und Sportverein das Werk der Arbeiterturner zerstören und die Turner selbst terrorisieren wollte! Wir sagten damals den Genossen Turnern offen, es gelte nun, dafür zu sorgen, daß nicht Herzen und Hirne der Turner zum Schaden der freien Turnbewegung vergiftet werden. Die Kommunisten glaubten damit einen Agitationsstoff gefunden zu haben, um ihren Einfluß auf den Turnverband zu vergrößern. Sie schrien daher bei jeder Gelegenheit, „die Sozialdemokraten wollten den Turnverband spalten!“ Nun ist zwar erwiesen, daß die Kommunisten bereits vor dem Karlsbader Turnfest eine wüste Rede gegen die im gleichen Verbände stehenden sozialdemokratischen Turner entfalteten, darum sei hier ein neuer Beweis dafür erbracht, daß die Hege auch heute noch andauert.

Am 31. August findet in Boderfam das 20-jährige Gründungsfest des Arbeiterturnvereines „Freiheit“ in Boderfam statt, das die Kommunisten — unter dem falschen Titel „Vereinigte Arbeiterstaff“ — mit einem „Roten Sporttag“

verbunden. Wer aber glaubt, daß es den Kommunisten darum geht, eine sportl. Veranstaltung zu treffen, der irt sich. Die Einladungen zu dem „Roten Sporttag“, die an „sichere“ Kommunisten verschickt wurden, haben einen Jettel beiliegen, der deutlich die wahren Absichten der Kommunisten enthüllt. Der Jettel enthielt folgende Mitteilung:

„Genossen! Der Internationale Rote Sporttag, der am 31. August in Boderfam abgehalten werden wird, soll mit einer kraftvollen Unterstützung eine große und mächtige Kundgebung des internationalen Proletariats in unserem Gebiete werden. Er soll ein Beweis unserer Internationalität sein, er muß u. soll als ihr Ausdruck zur Geltung kommen. Unser Roter Sporttag richtet sich gegen die sozialdemokratischen Machhaber im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverband, ist eine Demonstration für die Einheit des Verbandes (1) und für einen internationalen Verband aller Arbeiter-Turn- und Sportvereine der Welt. Der Rote Sporttag soll aber auch eine mächtige Kundgebung gegen die bei uns täglich zunehmende Bewegung der deutschen Fasziisten (Hakenkreuzler) werden. Beweiset eure Solidarität und Internationalität durch einen Massenaufruf am 31. August in Boderfam. Mit proletarischem Gruß: Der Festauschuß. Die Einladung liegt bei.“

Wer also das gute Einverständnis im Arbeiter-Turnverband zerstört, geht klar aus obigen Schreiben hervor. Die Kommunisten wollen, getreu ihren Moskauer Anweisungen, angeblich für die Einheit des Verbandes demonstrieren und gleichzeitig gegen die Sozialdemokraten in diesem Verbände. Da aber die Sozialdemokraten die überwiegende Mehrheit des Verbandes sind, ist es unmöglich, gleichzeitig gegen die Sozialdemokraten und für die Einheit des Verbandes zu demonstrieren. Weitere Bemerkungen erübrigen sich wohl, da jeder Arbeiterturner das lächerliche Gaukelspiel der Kommunisten durchschauen wird. Wir wollen lediglich das wiederholen, was der Reichsberger „Vorwärts“ am 13. August in seinem Leitartikel schrieb: „Da müssen sich doch auch die sozialdemokratischen Turner fragen, ob sie ein derartiges verbrecherisches Beginnen mitmachen wollen.“

### Verbreitet den „Volksfreund“!

Verleger: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Hohl.

Verlangen Sie die tschondron amerikan. prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

### „APCC“ und „MORTEL“

1901 Vertreter für die Czechoslowakei Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtanschrift „Roztra“ Telefon 6657

**Piering-Sent u. Essig** ist der beste! zu haben in allen Konsum-Verleuen

**Laden Links!** Das neue deutsche Blatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer 10 L. 10. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Kienker & Co. Teplitz-Schönbau, Theresienstraße 18-20.

**Genossen!** Schreit nur bei denen Witten ein, welche den „Sozialdemokrat“ abonnieren und in ihren Lokalen auflegen haben.

**LEIPZIGER MESSE** HERBST 1924 31. AUG. BIS 6. SEPT. Allgemeine Mustermesse mit Technischer Messe und Bauernmesse Größste und älteste Internationale Messe der Welt Sonderzug: 1/3 Fahrpreisermäßigung ab Prag, 30./8. Masaryk-Bahnhof 1205. Zodiorevision im Zug. Entgegennahme von Anmeldungen u. Auskünften durch: Emil Waller Prag II., Senovážná 2, Telefon 8254 VL. 2807.

Kochendes Wasser + KIMI = ausgezeichnete Rindsuppe